

*Neuberg an der Mürz*

*Principal 23*  
*2020*

## INHALTSVERZEICHNIS:

J. Hofer: Vorwort .....	1
G. Allmer: Orgelbau im steirischen Ennstal .....	2
G. Allmer: Orgelbau im Bezirk Bruck-Mürzzuschlag .....	8
G. Allmer: Die Orgelbauerfamilie Mitterreither und ihr Werk im Überblick .	13
G. Allmer: Der Wiener Hoforgelbauer Johann Leydecker .....	17
G. Allmer: Orgeltransferierungen im Zeitalter des Josephinismus in der Steiermark .....	22
H. Rotter: Orgelxkursion im Juni 2019 nach Murau .....	29
Die Orgel der Musikschule der Stadt Leoben .....	30
G. Allmer: Orgelbau in der Stadtpfarrkirche St. Nikolaus in Judenburg im Laufe der Jahrhunderte .....	31
H. Rotter: Rezension .....	41
M. Österreicher: Nachruf auf drei steirische Organisten .....	43

Weitere Informationen über den Verein Principal:

[www.orgelverein.at](http://www.orgelverein.at)

Impressum gem. § 25 Abs. 1 bis 3 und 4 Mediengesetz 1981

Die Zeitschrift „Principal“ dient mit Fachbeiträgen über Orgelbau und Orgelmusik der Information vor allem der Organisten, Orgelbauer sowie aller Freunde der Orgelkunst. Sie ist gleichzeitig das Mitteilungsblatt des Vereins „Principal – Verein der Orgelfreunde“.

Verleger: Verein „Principal – Verein der Orgelfreunde“, c/o Pfarramt Anger,  
Kirchplatz 1, 8184 Anger

Konto Nr.: IBAN AT58 3818 7000 0504 4599, BIC RZSTAT2G187

Abbildungsnachweis:

Werbeagentur Gute Idee, Anger (U4); Martin Österreicher (S. 30); Fa. Zanin (U 3);  
Herbert Rotter (S. 29); Sammlung Allmer (alle übrigen)

Herstellung: Flyeralarm, Brown-Boveri-Straße 8, 2351 Wiener Neudorf

Für Mitglieder des Vereins ist der Verkaufspreis des Periodikums „Principal“ durch den Mitgliedsbeitrag abgegolten. Das Einzelexemplar wird auch an Interessenten weitergegeben.

Der Vertrieb erfolgt ohne Gewinnabsichten.

# Liebe Vereinsmitglieder, verehrte Orgelfreunde!

Im vorliegenden Jahresheft des Orgelvereins PRINCIPAL wird mit den Beiträgen „Orgelbau im steirischen Ennstal“ und „Orgelbau im Bezirk Bruck-Mürz-zuschlag“ eines der Vorhaben des Vereins, die Orgellandschaft der Steiermark zu dokumentieren, abgeschlossen.

Im Editorial von Heft 1, 1997, schrieb Gottfried Allmer den vorausschauenden Satz: „Mit der ersten Nummer von Principal, dem Vereinsorgan der Orgelfreunde Südostösterreichs, soll eine Reihe beginnen, die über die reichhaltige Orgellandschaft dieser Region Auskunft geben wird“. Darüber hinaus wurden auch interessante Instrumente der Nachbarländer vorgestellt und uns so ein erweiterter Einblick in die beeindruckende Orgellandschaft Mitteleuropas vermittelt.

Der Beitrag über den Wiener Hoforgelbauer Johann Leydecker widmet sich nicht nur eingehend mit dem Wiener Orgelbau des beginnenden 18. Jahrhunderts, sondern vermittelt uns auch den entscheidenden Einfluss den Johann Joseph Fux als Hofkapellmeister oftmals bei der Bestellung von Instrumenten- und Orgelbauern innehatte.

Ein spannendes Kapitel des Orgelbauwesens sind die Übertragungen zahlreicher Orgeln von Kirche zu Kirche. Im Beitrag „Orgeltransferierungen im Zeitalter des Josephinismus in der Steiermark“ werden vom Autor über 20 Orgelübertragungen, die in diesem Zeitraum erfolgten, ausführlich besprochen.

Eine der ältesten Orgeln der Steiermark, die Barockorgel in der ehemaligen Stiftskirche Leoben-Göß, war der Anlass, sich mit der Firmengeschichte der für die Steiermark so bedeutenden Orgelbauerfamilie Mitterreither zu beschäftigen. Vor allem das Verzeichnis aller Mitterreither-Orgeln ist ein wertvoller Beitrag für die Wahrnehmung unserer Orgellandschaft.

Zum Beitrag „Orgelbau in der Stadtpfarrkirche Judenburg“ ist an dieser Stelle noch ergänzend festzuhalten, dass mit dem Judenburger Instrument nun im oberen Murtal eine weitere dreimanualige Orgel neben Fohnsdorf, Seckau und Leoben für die Interpretation „großer“ Orgelwerke zu Verfügung steht.

Herbert Rotter, ein langjähriges Vereinsmitglied, hat zwei Beiträge für das Heft verfasst: Eine bemerkenswerte Rezension über die Neuerscheinung der Reihe „Tiroler Orgelschatz“ Band 5 und als Nachlese eine detaillierte Zusammenfassung der „Murauer Orgelxkursion im Juni 2019“.

Würdige und bewegende Worte als Nachruf auf drei verstorbene steirische Organisten und prägende Musikerpersönlichkeiten der Landeshauptstadt, stammen vom Principal-Obmannstellvertreter Martin Österreicher.

Für das Zustandekommen dieser Zeitschrift möchte ich abschließend den Autoren, Sponsoren und dem Redaktionsteam einen aufrichtigen Dank aussprechen.

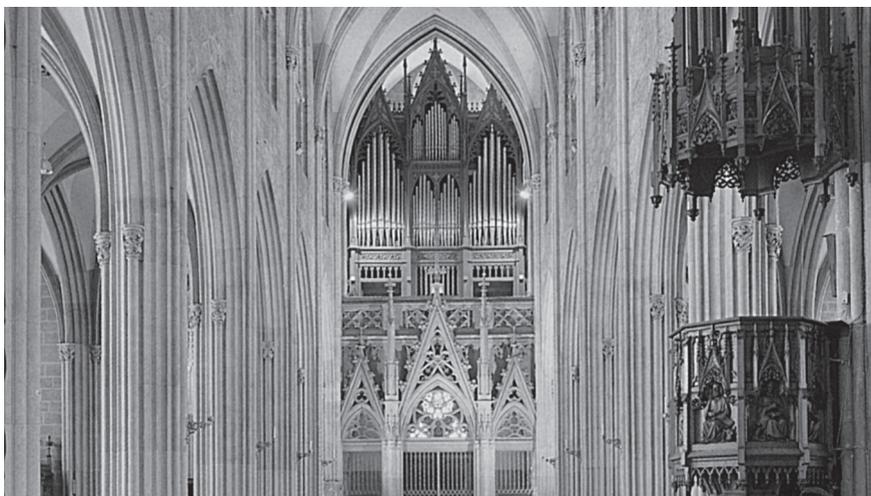
*Josef Hofer*  
*Obmann des Orgelvereins Principal*

Gottfried Allmer

## Orgelbau im steirischen Ennstal

Im Stift **Admont** ist bereits um das Jahr 1391 die Verwendung einer Orgel im liturgischen Geschehen überliefert. Erasmus Prunner lieferte 1557 eine kleine Chororgel mit fünf Registern, der 1689 ein größeres Werk mit zehn Registern folgte, das 1763 in die Wallfahrtskirche Frauenberg überstellt wurde (vgl. Principal Nr. 19). In diesem Jahr wurde die 1711 von Johann Ignaz Meyenberger für die Marktkirche erbaute Orgel als Chororgel (II/19) in die Stiftskirche übertragen. Nach dem Stiftsbrand von 1865 erhielt die Stiftskirche vorläufig ein kleines Werk von Matthäus Mauracher aus Salzburg mit sieben Registern. Es wurde 1877 in die Pfarrkirche Palfau übertragen.

Im Jahr 1661 erhielt die Stiftskirche eine frühbarocke Hauptorgel mit 23 Registern aus Wien angeliefert, wobei ein Großteil der Strecke mittels Frachtschiff auf Donau und Enns zurückgelegt wurde. Im Jahr 1782 baute Franz Xaver Križman jenes berühmte Werk mit 44 Registern, das in der Literatur geradezu schwärmerisch beschrieben wurde, 1865 aber dem Stiftsbrand zum Opfer fiel. Im Jahr 1872 lieferte Matthäus Mauracher aus Salzburg jene neue große Orgel (III/38), deren neugotischer Prospekt bis heute erhalten ist. Im Jahr 1910 erfolgte nicht nur die Pneumatisierung dieser großen Orgel, sondern auch eine klangliche Erweiterung auf 66 Register. Zum 900-Jahr-Jubiläum des Stiftes lieferte die Vorarlberger Werkstatt Rieger Orgelbau die heute noch bestehende Hauptorgel mit 52 Registern, die zweitgrößte Orgel der Steiermark. Für die Konventskapelle baute Walter Vonbank 1996 eine Truhenorgel mit drei Registern. In der Marktkirche gab es schon 1579 eine Orgel, jene von 1711 wurde bereits erwähnt. Das Werk von 1865, erbaut von Alois Hörbiger mit acht Registern, hat sich nicht erhalten.



In der Pfarrkirche **Altenmarkt an der Enns** gab es 1716 schon eine Orgel, die 1762 durch einen Neubau ersetzt wurde. Das heute vorhandene Instrument baute 1841 Simon Anton Hötzel aus Garsten bei Steyr, es umfasst sieben Register.

Die Pfarrkirche **Ardning** besaß im frühen 19. Jahrhundert eine Orgel mit acht Registern. Anton Hanel aus Linz baute 1862 ein neues Werk mit sieben Registern, das 1947 einem Brand zum Opfer fiel.

Die Pfarrkirche **Aich-Assach** erhielt 1790 die alte Orgel mit sechs Registern aus der Pfarrkirche Bad Mitterndorf. Das gegenwärtige Instrument lieferte Carl Billich aus Graz im Jahr 1888, es umfasst sieben Register.

In der Pfarrkirche **Donnersbach** gab es schon 1781 eine Orgel mit sieben Registern, die 1895 durch ein neues Werk gleicher Größe aus der Werkstätte Matthäus Mauracher ersetzt wurde.

Die Pfarrkirche **Donnersbachwald** besaß 1823 schon ein älteres kleines Werk mit drei Registern. Friedrich Wagner aus Graz baute 1854 das gegenwärtig noch erhaltene Werk mit acht Registern.

Die Pfarrkirche in **Gaishorn** besaß schon 1683 eine Orgel, die 1767 durch einen Neubau ersetzt wurde. 1823 lieferte Simon Anton Hötzel das gegenwärtig noch erhaltene Instrument mit acht Registern.

In der benachbarten evangelischen Kirche wurde 1846 das kleine Positiv mit vier Registern aus der evangelischen Kirche Wald am Schoberpaß aufgestellt. Das derzeit vorhandene Werk wurde 1884 von Carl Billich erbaut und besitzt sieben Register.

Im Jahr 1790 wurde die kleine Egedacher-Orgel aus der Kammerhofkapelle Eisenerz in die neu erbaute Pfarrkirche **Gams bei Hieflau** übertragen. Im Jahr 1902 stellte Josef Mauracher aus St. Florian bei Linz eine neue Orgel mit sieben Registern auf, die noch erhalten ist.

In der großen gotischen Pfarrkirche von **Gröbming** ist 1682 der Bestand einer Orgel bezeugt. Ob das gegenwärtig in St. Martin am Grimming stehende Gehäuse einer 1715 erbauten Orgel tatsächlich aus Gröbming stammt, ist ungewiss. Im Jahr 1792 stellte Peter Hötzel, ein Mitarbeiter des bereits erwähnten Franz Xaver Križman, die ehemalige Stiftsorgel von Admont, erbaut 1661, in Gröbming auf. Mit 23 Registern war es ein stattliches Werk. Bei der Übertragung dürfte Hötzel allerdings das Gehäuse im klassizistischen Stil neu erbaut haben. Seit 1964 befindet sich in der Hülle von 1792 eine neue Orgel mit 23 Registern, erbaut von Walcker (op. 4481) aus Guntramsdorf bei Wien.

In der evangelischen Kirche wurde 1824 ein kleines Werk von Carl Schehl, einem evangelischen Orgelbauer aus Graz, aufgestellt. Das gegenwärtige Instrument stammt aus dem Jahr 1853 und wurde von Friedrich Wagner in Graz erbaut (I/8).

In der Filialkirche **Großreifling** befindet sich ein kleines Orgelpositiv mit drei Registern, das im Jahr 1662 erbaut worden ist.

Die Pfarrkirche **Großsölk** besaß schon 1840 ein kleines Positiv mit vier Registern. Das heutige Werk stammt von Gebrüder Rieger (op. 677) und umfasst fünf Register.

In der Pfarrkirche **Hall bei Admont** wurde 1757 ein kleines Werk mit sechs Registern aufgestellt, das 1891 durch eine neue Orgel von Josef Mauracher mit ebenfalls sechs Registern ersetzt wurde.

In der alten Pfarrkirche **Haus im Ennstal** bestand schon 1640 eine kleine Orgel mit fünf Registern. Im Jahr 1695 erfolgte der Bau einer neuen Orgel mit zehn Registern. In der neu erbauten Pfarrkirche wurde 1752 ein älteres Werk aus der Pfarrkirche Niklasdorf bei Leoben mit zehn Registern aufgestellt. Das gegenwärtige Instrument lieferte Matthäus Mauracher im Jahr 1896, es umfasst 15 Register.

Auch in der benachbarten Filialkirche Oberhaus gab es 1837 eine kleine Orgel mit vier Registern. Im Jahr 1883 lieferte Carl Billich ein neues Werk mit sechs Registern, das aber nicht erhalten ist.

Die Pfarrkirche **Hieflau** erhielt bereits 1616 eine neue Orgel, die 1747 durch ein ebenso neues Werk des Grazer Orgelbauers Ferdinand Schwarz ersetzt wurde (I/7). Im Jahr 1942 lieferte die Salzburger Werkstätte Dreher & Flamm ein Werk mit 13 Registern, das noch erhalten ist.

In der Pfarrkirche **Irdning** wurde 1659 eine für damalige Zeit größere einmanualige Orgel mit 15 Registern aufgestellt, die mehrfach umgebaut und erst 1901 durch ein neues Werk des Grazer Orgelbauers Konrad Hopferwieser (op. 20) mit ebenfalls 15 Registern ersetzt wurde. In der benachbarten Klosterkirche der Kapuziner wurde 1898 eine kleine Orgel von Gebrüder Rieger (op. 625) mit fünf Registern aufgestellt. In der dortigen Konventskapelle befindet sich seit einigen Jahren ein kleines spätbarockes Werk aus dem Jahr 1790 (I/4), das lange Zeit in der Grazer Klosterkapelle St. Lorenz dieses Ordens aufgestellt war.

Die Pfarrkirche **Johnsbach** erhielt erst 1981 eine Orgel mit sieben Registern aus der Oberösterreichischen Orgelbauanstalt in St. Florian bei Linz.

Aus der Pfarrkirche Öblarn stammt die erste Orgel für die Pfarrkirche in **Kleinsölk**, die dort 1804 aufgestellt wurde (I/4). Das gegenwärtig noch gespielte Instrument wurde 1914 von Matthäus Mauracher erbaut, es umfasst acht Register.

Die katholische Kirche von **Kulm in der Ramsau** besaß im 19. Jahrhundert eine kleine Orgel mit fünf Registern. Die Grazer Werkstätte Brüder Krenn lieferte 1987 das gegenwärtige Instrument mit zehn Registern.

In der Pfarrkirche **Landl** stand 1663 schon eine kleine Orgel mit vier Registern. Im Jahr 1769 lieferte der Schulmeister und Orgelbauer Valentin Hochleitner aus Spital am Pyhrn eine neue Orgel mit sechs Registern, die schon 1822 wiederum durch ein neues Werk von Simon Anton Hötzel mit zwölf Registern ersetzt wurde. Viele Pfeifen dieser Orgel wurden 1912 in das neue Instrument von Gebrüder Mayer aus Feldkirch (op. 180) übernommen. Dieses Werk mit elf Registern wird schon seit 1971 nicht mehr gespielt, ist aber noch erhalten.

Die Pfarrkirche **Lassing** besaß schon 1777 eine kleine Orgel mit vier Registern. Das gegenwärtig vorhandene Instrument wurde 1839 von Carl Schehl aus Graz erbaut, es umfasst acht Register.

In der Stadtpfarrkirche **Liezen** gab es 1750 schon eine kleine Orgel mit sechs Registern, die erst 1912 durch eine neues Werk von Konrad Hopferwieser (op. 59) mit 18 Registern ersetzt wurde. Viele Pfeifen dieser Orgel wurden bei der zwischen 1959 und 1965 erbauten großen Orgel aus der Salzburger Werkstatt Dreher & Reinisch wieder verwendet. Diese Orgel mit 49 Registern auf drei Manualen und Pedal ist nach der Admonter Stiftsorgel das nächstgrößere Werk im steirischen Ennstal.

In der Schlosskapelle **Moosham** bei Gröbming befindet sich eine kleine barocke Orgel unbekannter Herkunft, während man vom nicht minder wertvollen Instrument in der Filialkirche Niederhofen bei Stainach wenigstens das Baujahr 1701 durch eine Inschrift bestätigt erhält.

Die Pfarrkirche **Öblarn** besaß schon vor 1775 eine kleine Orgel mit vier Registern, die später nach Kleinsölk überstellt wurde. Die 1796 erbaute neue Orgel mit sechs Registern wurde 1884 durch ein größeres Instrument von Matthäus Mauracher (II/14) ersetzt.

In der Pfarrkirche **Oppenberg** befand sich schon 1753 eine kleine Orgel mit vier Registern. Das gegenwärtig erhaltene Instrument wurde 1839 wie jenes in Lassing von Carl Schehl erbaut und umfasst acht Register.

Die Pfarrkirche **Palfau** besaß schon 1703 eine kleine Orgel mit vier Registern. Im Jahr 1877 wurde die Interimsorgel der Stiftskirche Admont von 1867 hier aufgestellt. Im Jahr 1902 erhielt die Pfarrkirche Palfau das prächtige Gehäuse der 1779 von Valentin Hochleitner in St. Gallen aufgestellten Orgel. Josef Mauracher baute in diese prächtige Fassade ein neues Werk mit zehn Registern.

In der Pfarrkirche **Pichl-Preunegg** bei Schladming befand sich im 19. Jahrhundert eine kleine Orgel mit fünf Registern. Im Jahr 1863 lieferte Ludwig Mauracher aus Tirol eine Orgel mit elf Registern, die allerdings kein neues Werk war, sondern aus mehreren Teilen einer älteren Mauracher-Orgel aus dem Zillertal neu zusammengestellt wurde.

Die Pfarrkirche **Pürgg** besitzt ein wertvolles altes Orgelwerk, das im Kern 1754 vom Linzer Orgelbauer Nikolaus Rummel mit acht Registern für die Pfarrkirche St. Peter in der Au (NÖ) erbaut wurde. Als Peter Hötzel 1793 dort eine neue Orgel aufstellte, nahm er das bestehende Instrument in Zahlung und stellte es, auf 14 Register vergrößert, in der Pfarrkirche Pürgg auf.

Das älteste Instrument der Pfarrkirche **Radmer** bei Eisenerz hat sich nicht erhalten. Das gegenwärtig vorhandene Barockgehäuse stammt jedoch von einer 1737 von Johann Georg Mitterreither aus Graz erbauten Orgel mit elf Registern, in das Matthäus Mauracher 1902 das gegenwärtige Instrument mit 15 Registern einbaute. Damals wurde auch die zweite Empore abgetragen, wo sich bis dahin die Orgel befand.

Im alten evangelischen Bethaus in der **Ramsau** wurde 1805 eine neue Orgel des Grazer Orgelbauers Franz Xaver Schwarz mit neun Registern aufgestellt. Schwarz hatte zu dieser Zeit schon mehrere Orgeln für die evangelischen Toleranzkirchen im heutigen Burgenland erbaut. Für die neue evangelische Pfarr-

kirche lieferte 1895 Konrad Hopperwieser eine neue Orgel mit zwölf Registern, sein drittes Werk seit Bestehen seiner Werkstatt.

Die ehemalige Stiftskirche **Rottenmann** besitzt ein wertvolles frühbarockes Gehäuse aus der Zeit um 1680. Nicht minder berühmt war der 1794 von Franz Xaver Križman begonnene Neubau der Orgel in diesem Gehäuse. Križman starb während dieser Arbeit hier in Rottenmann, die Orgel wurde von seinem Schüler Peter Hötzel vollendet (I/10). Im Jahr 1901 erfolgte ein großzügiger Umbau dieses Werkes durch Matthäus Mauracher (II/17), Was damals noch an Križman-Substanz erhalten blieb, wurde 1968 im Zuge eines Klangumbaus durch Brüder Krenn aus Graz nochmals verändert bzw. ersetzt, so dass der Wert der Orgel von 1794/95 eigentlich als unerheblich zu bezeichnen ist. Im Depot der Kirche befindet sich weiters ein Portativ mit zwei Registern, das Johann Georg Mitterreither 1722 gebaut hat. In der evangelischen Kirche befindet sich eine 1898 aufgestellte und 1958 veränderte Orgel mit sieben Registern, die auf Matthäus Mauracher zurückgeht.

Die Pfarrkirche **St. Gallen** im Gesäuse besaß schon 1628 eine Orgel. Im Jahr 1676 lieferte Jakob Praitensteiner, ein Orgelbauer aus Waidhofen an der Ybbs, ein neues Werk mit fünf Registern, wovon sich noch lange Zeit das Brüstungspositiv erhalten hatte. Die große Orgel, die 1779 von Valentin Hochleitner (I/12) erbaut wurde, bestand hier bis 1898, das Gehäuse wurde 1902 nach Palfau überstellt. Im Jahr 1898 lieferte Josef Mauracher eine neue Orgel mit neun Registern, die 1922 um vier Register und ein zweites Manual durch Matthäus Mauracher erweitert wurde.

Die ehemalige Pfarrkirche **St. Lorenzen im Paltental** erhielt 1688 eine neue Orgel von Zacharias Praitensteiner, die 1819 durch ein neues Werk von Peter Hötzel mit zehn Registern ersetzt wurde. Auch dieses Werk ist nicht erhalten.

Die Pfarrkirche **St. Martin am Grimming** erhielt gegen 1792 jene Orgel, deren frühbarockes Gehäuse heute noch erhalten ist. Das Werk umfasste zehn Register und stammt einer Inschrift gemäß aus dem Jahr 1715. Als Orgelbauer wird der Grazer Andreas Schwarz überliefert, wofür auch das erhaltene Gehäuse spricht. Das gegenwärtige Werk wurde 1922 von Josef Mauracher (I/9) in das prächtige Gehäuse eingebaut.

Die Pfarrkirche **St. Nikolai im Sölketal** besaß schon 1867 eine kleine Orgel mit vier Registern. Das gegenwärtige Instrument mit sechs Registern wurde 1910 vom Wiener Orgelbauer Johann Marcel Kauffmann aufgestellt.

Für die Stadtpfarrkirche **Schladming** baute Rudolf Rabolt aus Bruck 1671 eine neue Orgel mit acht Registern, die bis 1862 in Gebrauch stand. In diesem Jahr lieferte Matthäus Mauracher die heute noch bestehende Orgel mit 21 Registern.

Im gleichen Jahr erhielt auch die evangelische Pfarrkirche eine neue Orgel von Ludwig Mauracher mit 16 Registern. Sie ist, mehrfach klanglich verändert, ebenfalls noch erhalten.

Die Pfarrkirche **Stainach** erhielt 1961 eine neue Orgel des Salzburger Orgelbauers Fritz Mertel mit 16 Registern, in der evangelischen Kirche baute Georg Windtner 1962 ein Werk mit sechs Registern.

In der alten Kirche von **Trieben** gab es schon 1775 ein Positiv mit drei Registern. 1854 lieferte Friedrich Wagner ein Werk mit fünf Registern, 1913 folgte wiederum eine neue Orgel von Konrad Hopferwieser (op. 44), die 1957 wiederum durch ein Werk von Hopferwieser ersetzt wurde (op. 133, I/5). In der neuen Pfarrkirche gibt es bis jetzt keine Pfeifenorgel.

Die Pfarrkirche **Wald am Schoberpaß** erhielt 1836 eine neue Orgel mit sechs Registern, dessen Gehäuse noch erhalten ist. Darin befindet sich seit 1920 ein Werk der Salzburger Orgelbauer Dreher & Mertel mit neun Registern.

In der evangelischen Toleranzkirche von Unterwald wurde 1838 ein Positiv aus Eferding (OÖ) mit vier Registern aufgestellt, ehe 1846 Friedrich Wagner jene Orgel mit acht Registern baute, die sich heute in der altkatholischen Kirche von Linz befindet. 1925 lieferte Ludwig Mayrhofer aus Linz eine neue Orgel mit zehn Registern.

In der Pfarrkirche **Weng bei Admont** wurde 1739 ein Positiv eines Grazer Orgelbauers aufgestellt, das 1857 durch eine neue Orgel von Anton Hanel aus Linz ersetzt wurde. Das Werk mit sieben Registern wurde 1890 von Matthäus Mauracher grundlegend umgebaut.

Die Pfarrkirche **Wildalpen** erhielt 1737 eine neue Orgel mit acht Registern. 1893 lieferte Josef Mauracher ein neues Werk mit zehn Registern, das 1975 wiederum durch eine neue Orgel der Kremser Werkstätte Gregor Hradetzky ersetzt wurde (II/8).

Abschließend ist noch die Pfarrkirche in **Wörschach** zu erwähnen, wo 1872 das Positiv mit vier Registern durch eine neue Orgel von Matthäus Mauracher mit acht Registern ersetzt wurde.



*St. Gallen, Zustand vor 1898*

## Orgelbau im Bezirk Bruck – Mürzzuschlag

*Vorbemerkung: Die Orgeln der Basilika Mariazell wurden bereits in Principal Nr. 7 beschrieben, jene von St. Erhard in der Breitenau folgte in Principal Nr. 17, Krieglach in Principal Nr. 18, Kapfenberg – St. Oswald und Langenwang in Principal Nr. 19.*

In der Pfarrkirche **Aflenz** ist schon seit 1510 der Gebrauch einer Orgel überliefert. Im Jahr 1717 erhielt die Kirche ein neues Instrument mit zwölf Registern. Der Salzburger Orgelbauer Matthäus Mauracher lieferte 1881 ein neues Instrument mit 18 Registern in einem neugotischen Gehäuse. Dieses Werk erfuhr schon 1908 eine Vergrößerung auf 23 Register, wobei das bestehende Gehäuse, das bisher vor dem Fenster stand, um einen zweiten Gehäuseflügel erweitert wurde, so dass nun das Emporenfenster freigestellt werden konnte. Gleichzeitig erhielt die bisher mechanisch gesteuerte Orgel eine pneumatische Traktur.

Die Pfarrkirche **Allerheiligen im Mürztal** erhielt 1740 eine neue Orgel mit zehn Registern, die 1926 durch eine pneumatische Zwillingsladenorgel mit neun Registern aus der Grazer Werkstätte Konrad Hopferwieser (op. 88) ersetzt wurde. Das heutige Instrument stammt aus der Werkstätte Christian Erler aus dem Tiroler Zillertal, besitzt 16 Register und wurde 2006 aufgestellt.

In der Kapelle des Brandhofes am Seeberg befindet sich eine kleine Orgel der Wiener Werkstätte Jakob Deutschmann mit sechs Registern in einem neugotischen Gehäuse. Das Werk wurde 1826 aufgestellt.

**Bruck an der Mur** kann durchaus als eine Orgelstadt bezeichnet werden. In der Stadtpfarrkirche ist bereits 1543 der Bestand einer Orgel bezeugt. Aber erst 1738 ist der Umbau der Orgel durch Johann Georg Mitterreither aus Graz überliefert, das Instrument besaß damals 15 Register. Auf den Grazer Orgelbauer Mathias Krainz geht die heutige Orgelanlage zumindest hinsichtlich der Gehäuse zurück. Die 1812 vollendete Orgel besaß 24 Register. Im Jahr 1911 erfolgte die Neuaufstellung einer pneumatischen Orgel mit 31 Registern durch Matthäus Mauracher, wobei das Brüstungspositiv allerdings nur als stumme Attrappe bestehen blieb. Die 1983 aus der Tiroler Werkstätte Pirchner kommende neue Orgel mit 28 Registern wurde wieder als klassische Orgel in alle drei Gehäuseteile von 1812 eingebaut. In der Stadtpfarrkirche steht gegenwärtig auch das historische Instrument der Kalvarienkirche, das 1725 vom Grazer Orgelbauer Andreas Schwarz erbaut wurde (I/5). In der ehemaligen Minoritenkirche befindet sich ein wichtiges Klangdenkmal des 18. Jahrhunderts. Die dortige Orgel wurde 1730 vom Grazer Orgelbauer Johann Georg Mitterreither erbaut und umfasst elf Register. In der Friedhofkirche St. Ruprecht befindet sich eine Orgel aus dem Jahr 1722, die 1899 von Matthäus Mauracher umgebaut wurde (I/6). Die Pöglhofkapelle besitzt eine kleine Prozessionsorgel mit vier Registern, die um 1730 von Johann Georg Mitterreither gebaut wurde, sehr ähnlich der Prozessionsorgel von Pöllauberg. In der Filialkirche St. Nikolaus in Pischk befindet sich die älteste Orgel der Stadt, ein Werk mit vier Registern, datiert 1668, von einem der damals in Bruck ansässigen Orgelbauer. Auch in der etwas entfernt stehenden Filial-

kirche in Utsch befindet sich ein barockes Positiv mit vier Registern. Schließlich ist noch die Orgel der evangelischen Kirche zu erwähnen, ein Werk mit acht Registern, das die Grazer Werkstatt Gebrüder Krenn 1963 erbaut hat.

Die Filialkirche in **Etmissl bei Thörl** besaß schon 1851 eine Orgel. Das jetzige Werk wurde 1914 von Matthäus Mauracher als Zwillingsladenorgel mit neun Registern erbaut.

Die Wallfahrtskirche **Frauenberg-Maria Rehkogel** erhielt 1667 vom Grazer Orgelbauer Johann Lilling eine Orgel gestiftet, nachdem er einen Verkehrsunfall mit seiner Orgelfuhre heil überstanden hatte. Dies bezeugt auch ein dort befindliches Votivbild, die älteste erhaltene Darstellung eines Orgelbauers in der Steiermark. Die heute noch erhaltene Orgel ist ein Werk des Grazers Anton Joseph Römer. Mit 19 Registern in einem prächtigen Prospekt gehört dieses Instrument zu den wichtigen Klangdenkmälern der Steiermark.

In der Pfarrkirche **Frein an der Mürz** stand schon 1830 eine kleine Orgel mit vier Registern. Das heutige Instrument ist ein Werk des Mariazeller Orgelbauers Mathias Buschnigg aus dem Jahr 1885 und umfasst sieben Register.

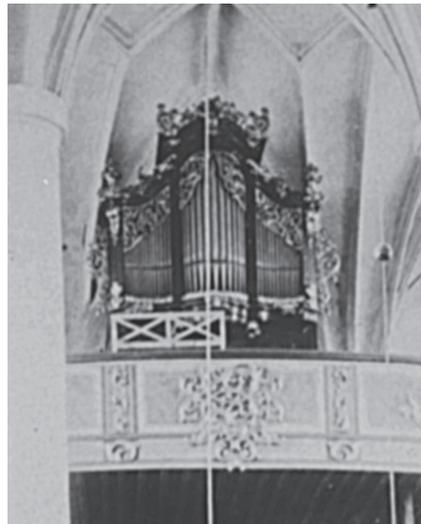
Die Filialkirche **Greith bei Mariazell** erhielt 1961 eine kleine Orgel der Grazer Werkstatt Brüder Krenn mit sechs Registern.

In der Pfarrkirche **Gußwerk** befindet sich eine Orgel aus der damals untersteirischen Werkstatt Alois Hörbiger mit elf Registern. Sie wurde 1853 aufgestellt.

1839 besaß auch die Pfarrkirche **Kapellen an der Mürz** schon eine kleine Orgel mit fünf Registern. Das heute noch vorhandene Werk wurde 1873 aufgestellt und ist ein Werk des Grazer Orgelbauers Friedrich Werner (op. 47) mit acht Registern.



*Gußwerk*



*Allerheiligen im Mürztal vor 1926*

In **Kapfenberg** sind noch neben St. Oswald (siehe Principal 19) die Vorstadtkirchen zu erwähnen. In Walfersam befindet sich seit 1962 die alte Orgel des Grazer Priesterseminars mit sieben Registern, erbaut 1908 von Konrad Hopferwieser. In Schirmitzbühel hingegen wurde 1969 die Orgel des Grazer Opernhauses aufgestellt, ein Werk mit 13 Registern, das 1899 von der württembergischen Firma Walcker geliefert worden war. Schließlich befindet sich in der evangelischen Kirche seit 1963 auch eine Orgel der Grazer Werkstatt Krenn mit 16 Registern.

Die Pfarrkirche **Kindberg** erhielt 1705 eine neue Orgel mit 18 Registern, die 1901 durch eine neue Orgel der Salzburger Werkstätte Albert Mauracher (op. 63) mit 15 Registern ersetzt wurde. Viele Teile dieser Orgel wurden 1950 im neu erbauten Werk der Salzburger Firma Max Dreher wieder verwendet (III/34). Das Instrument ist derzeit nicht in Verwendung.

Die evangelische Kirche besitzt seit 1968 eine mechanische Orgel des deutschen Orgelbauers Gerhard Schmid (II/10). Die 1674 für die Kalvarienbergkirche erbaute Orgel mit sechs Registern hat sich nicht erhalten.

In der Pfarrkirche **Kirchdorf an der Mur** befindet sich eine Orgel der Grazer Werkstätte Franz Xaver Schwarz aus der Zeit um 1780 mit acht Registern.

Die alte Dorfkirche von **Mitterdorf im Mürztal** besaß seit 1873 eine kleine Orgel mit sechs Registern, die nicht erhalten ist. In der neuen Pfarrkirche St. Barbara befindet sich seit 2009 eine Rieger-Orgel mit 16 Registern.

Die Filialkirche **Mürzhofen** erhielt 1775 die alte Orgel der Wallfahrtskirche Frauenberg-Maria Rehkogel. Das heute erhaltene Werk stammt aus dem Jahr 1848 und wurde vom Grazer Orgelbauer Friedrich Wagner erbaut (I/8).

In der Pfarrkirche von **Mürzsteg** stand schon 1807 eine kleine Orgel mit fünf Registern. Das heutige Werk wurde 1895 von Matthias Buschnigg erbaut und umfasst sechs Register.

In der Stadtpfarrkirche **Mürzzuschlag** ist schon 1631 der Neubau einer Orgel mit fünf Registern überliefert. In der barocken Kirche wurde noch gegen 1780 eine neue Orgel mit 14 Registern aufgestellt, die 1900 durch ein neues Werk des Albert Mauracher (op. 60) mit 16 Registern ersetzt wurde (vgl. Principal 15). Im Jahr 1969 stellte man die alte Orgel der Grazer Schulschwesterkirche, erbaut 1960 von Gebrüder Hopferwieser mit 25 Registern, hier auf. Das heutige Instrument ist aber ein Werk des Tiroler Orgelbauers Christian Erler, umfasst 22 Register und wurde 2010 vollendet.

In der evangelischen Pfarrkirche befindet sich seit 1909 eine Orgel der schlesischen Firma Gebrüder Rieger (op. 805) mit 14 Registern. Die ehemalige Franziskanerkirche erhielt schon 1660 eine Orgel. 1747 stellte Johann Gottfried Sonnholz aus Wien eine Orgel mit neun Registern auf, die 1807 nach Langenwang übertragen wurde (vgl. Principal 19).

Die ehemalige Stiftskirche **Neuberg an der Mürz** erhielt 1598 eine neue Orgel von Georg Bredthaimer aus Niederösterreich, die auf einer mittelalterlichen Seitenempore in der Mitte der Kirche aufgestellt wurde (Schwalbennestorgel), ähnlich wie am Orgelfuß im Wiener Stephansdom. Im Jahr 1682 wurde das Werk

durch einen Neubau des Brucker Orgelbauers Rudolf Rabolt ersetzt und umfasste nun 15 Register. Im Jahr 1727 erfolgte ein barocker Umbau, von dem sich das Gehäuse erhalten hat. Erst 1814 wurde das Werk auf die Musikempore über dem Haupteingang übertragen. 1896 lieferte Matthäus Mauracher für das barocke Rundgehäuse ein neues Werk mit 30 Registern, das 1971 wiederum durch eine neue Orgel der Brüder Krenn mit 28 Registern ersetzt wurde. Im Jahr 2002 wurde die frühbarocke Chororgel mit sechs Registern durch die Schweizer Werkstätte Felsberg wieder aufgestellt. Im Jahr 2004 erfolgte auch die Wiederherstellung des Orgelpositivs mit drei Registern im Kapitelsaal des ehemaligen Klosters. Schon 1998 lieferte Orgelbau Felsberg eine frühbarocke Stilkopie mit zehn Registern für die Grünangerkirche in Neuberg an der Mürz.

Die Wallfahrtskirche **Pernegg an der Mur** besaß schon 1677 eine Orgel. Von der 1773 durch den Grazer Orgelbauer Anton Joseph Römer gebauten neuen Orgel mit elf Registern hat sich nur das prächtige Gehäuse erhalten. Das derzeit noch vorhandene Instrument aus dem Jahr 1927 stammt von Konrad Hopferwieser (op. 89) und umfasst neun Register.

In der Filialkirche **Pichl bei Tragöß** befand sich schon 1679 eine kleine Orgel mit vier Registern. Das heute noch bestehende Instrument ist ein Werk des Grazer Orgelbauers Mathias Krainz und wurde 1836 errichtet (I/7).

Die Pfarrkirche **Röthelstein** besaß schon 1688 eine Orgel mit fünf Registern. 1832 lieferte Friedrich Wagner aus Graz ein Werk mit sechs Registern, es ist nicht erhalten.

In der Pfarrkirche **St. Dionysen bei Bruck** wurde 1735 eine neue Orgel mit fünf Registern aufgestellt. Seit 1898 befindet sich hier ein Werk des Matthäus Mauracher mit sieben Registern.

Die Orgel der Filialkirche **St. Ilgen bei Thörl** mit fünf Registern wurde 1849 durch Friedrich Wagner umgebaut und auf acht Register vergrößert. Dieses Instrument befindet sich seit 1892 in der Filialkirche von St. Katharein an der Laming. In St. Ilgen stellt 1892 Matthäus Mauracher eine neue Orgel mit sechs Registern auf.

Die Filialkirche **St. Jakob in der Breitenau** besaß schon 1808 eine Orgel mit fünf Registern. Die 1921 von Konrad Hopferwieser erbaute Orgel mit sieben Registern (op. 77) ist nicht erhalten.

In der Pfarrkirche **St. Katharein an der Laming** befand sich schon 1718 eine Orgel. Der Grazer Orgelbauer Ludwig Greß lieferte 1788 ein neues Werk mit sieben Registern, von dem sich das Gehäuse erhalten hat. Die Grazer Werkstätte Brüder Krenn baute 1964 die gegenwärtige Orgel mit sieben Registern.

Die Pfarrkirche **St. Lorenzen im Mürztal** besaß schon 1708 eine Orgel, die 1739 durch ein neues Werk des Ferdinand Schwarz aus Graz ersetzt wurde. Diese Orgel mit zehn Registern wurde 1912 abgetragen, und Konrad Hopferwieser lieferte ein neues Instrument (op. 58) mit 15 Registern, das 1966 abgetragen wurde. Nach Jahren mit einem Elektronium wurde 1996 eine neue Orgel der Vorarlberger Werkstätte Pflüger mit 22 Registern in einem neobarocken Gehäuse aufgestellt.

Ganz in der Nähe befindet sich die Pfarrkirche **St. Marein im Mürztal**, wo 1777 Anton Joseph Römer eine neue Orgel mit acht Registern aufstellte. Das Gehäuse blieb erhalten, 1890 folgte eine neue Orgel von Matthäus Mauracher mit acht Registern, und seit 1999 befindet sich im hübschen Rokoko-Gehäuse ein Werk der Oberösterreichischen Orgelbauanstalt Kögler mit zwölf Registern.

In der Filialkirche von **Seewiesen** befindet sich ein barockes Orgelpositiv mit vier Registern, das 1760 von Johann Gottfried Sonnholz gebaut wurde.

In der Pfarrkirche **Spital am Semmering** befand sich um 1790 eine Orgel mit sieben Registern. 1805 lieferte der Wiener Orgelbauer Johann Bohack ein neues Instrument mit zehn Registern. Im Jahr 1929 erfolgte die Aufstellung einer neuen Orgel in zwei neugotischen Gehäuseflügeln, ein Werk der Tiroler Werkstätte Karl Reinisch (op. 150) mit zwölf Registern.

Die Pfarrkirche **Stanz im Mürztal** besaß schon gegen 1670 eine Orgel. 1755 wurde ein neues Werk mit sieben Registern aufgestellt, 1904 lieferte Konrad Hopferwieser wiederum ein neues Werk (op. 26) mit zwölf Registern. Das alte Instrument wurde 1904 in die Filialkirche St. Ulrich übertragen, wo sich schon seit 1754 eine kleine Orgel mit vier Registern befunden haben soll.

Die barocke Schlosskirche von **Thörl** erhielt um 1730 eine kleine Orgel von Johann Georg Mitterreither mit vier Registern, die nach 1920 in der evangelischen Filialkirche von Palbersdorf aufgestellt war und sich nunmehr im Museum von Aflenz befindet. Die Schlosskirche Thörl erhielt 1906 von Konrad Hopferwieser eine neue Orgel mit neun Registern (op. 35), die noch erhalten ist. Die neue Pfarrkirche Thörl erhielt 1973 eine Walcker-Orgel (op. 5655) mit acht Registern.

In der Pfarrkirche **Tragöß** befand sich schon 1679 eine Orgel mit sechs Registern. Das heutige Instrument wurde 1836 von Mathias Krainz aufgestellt und umfasst acht Register.

Die Pfarrkirche **Turnau** besaß schon 1740 eine Orgel. Im Jahr 1807 lieferte Ludwig Greß ein neues Instrument mit zehn Registern, von dem sich das Gehäuse erhalten hat. Konrad Hopferwieser baute 1919 ein neues Werk ein (op. 62), das sieben Register umfasste. Im Jahr 1952 erfolgte eine Erweiterung auf elf Register.

In der Pfarrkirche **Veitsch** befand sich schon 1732 eine Orgel. Das gegenwärtig vorhandene Instrument wurde 1894 von Albert Mauracher (op. 35) erbaut und umfasst zehn Register.

Die Pfarrkirche **Wartberg an der Mürz** erhielt 1738 eine neue Orgel des Grazer Orgelbauers Ferdinand Schwarz. Dieses Instrument mit sechs Registern befindet sich seit 1840 in der Pfarrkirche St. Ruprecht ob Murau. In Wartberg steht seit 1838 eine Orgel der Grazer Werkstätte Joseph Krainz mit elf Registern.

Die Filialkirche **Wegscheid** besitzt seit 1895 eine Orgel des Mariazeller Orgelbauers Matthias Buschnigg mit vier Registern.

Gottfried Allmer

## Die Orgelbauerfamilie Mitterreither und ihr Werk im Überblick

Die Orgelrestaurierung in der ehemaligen Stiftskirche Leoben-Göß im Jahr 1997 ergab die Möglichkeit, die lange Zeit in der Fachliteratur überlieferten Daten zur Familie Mitterreither zu überprüfen. Auf Grund eines Lesefehlers, den man dem örtlichen Schullehrer Anton Lex aus dem Jahr 1907 verdankt, kam es zu folgenden Zuschreibungen: Franz Mitterreither wurde als vermeintlicher Erbauer der Gösser Orgel zum Vater von Johann Georg Mitterreither, Andreas konnte hinsichtlich einer möglichen Verwandtschaft nicht zugeordnet werden. Es würde hier zu weit führen, alle Autoren zu nennen, die in Ermangelung einer Prüfbarkeit dieser Daten die Überlieferung weiter trugen, so Hellmuth Federhofer, Karl Schütz, Hans Heiling, Ernst Günthert und etwa auch Karl Brenninger.

Nun ergab die Überprüfung der Gösser Inschriften doch ein klares Bild der Familiensituation zur Zeit der Erbauung der Gösser Orgel im Jahr 1718:

1) Inschrift im rechten Turm innenseitig:

„*Franz Mitterreiter / Orgelmachergesell 1716 den 13. July*“  
*bisher falsch gelesen: Orgelmacher gestellt ...*

2) Inschrift im linken Turm innenseitig:

„*Andreas Mitterreiter / Orgelmachergesell / hat dieses Werk ... 1718.*“

3) Kniefüllung:

„*Georgig (ius) Mitterreither cum duobg (= duobus) meis Germanis (= Brüder) me fecit in festo St. Margaretha / 1718 Gräcii*“

Gerade diese letzte Inschrift gibt nun klare Auskunft über den Meister Johann Georg und seine Brüder und Gesellen Andreas. Damit kann die Biographie entsprechend neu aufgestellt werden:

### **Johann Georg Mitterreither**

Ab 1709 in Graz eine eigene Werkstatt, Herkunft und Eltern bislang unbekannt. Hochzeit 1714 in Fürstenfeld, gestorben 1747.

### **Franz Mitterreither**

Bruder des Johann Georg, 1718 bei ihm Geselle. Von 1722 an in Bayern, von 1729 bis 1752 eigene Werkstatt in Landshut.

### **Andreas Mitterreither**

Bruder von Johann Georg und Franz, 1718 Geselle in Graz, von 1724 bis 1765 eigene Werkstatt in Altötting. Von ihm sind mindestens acht Instrumente im heutigen Österreich bekannt, die Orgel in Arnsdorf (Land Salzburg) aus dem Jahr 1745 ist erhalten.

### **Caspar Anton Joseph Mittereith**

Geboren 1715, Sohn von Johann Georg und Übernehmer der väterlichen Werkstatt in Graz, tätig bis zu seinem Tod 1779. Erste Ehe 1755 bis 1774, zweite Ehe 1775. Die Witwe heiratet 1780 den aus dem Elsass zugezogenen Orgelbauer Ludwig Greß, der die Werkstatt bis 1824 weiterführt.

### **Johann Joseph Mitterreither**

Geboren 1733, Sohn von Johann Georg. Baut 1754 eine neue Orgel für Pöls ob Judenburg und siegelt den Vertrag mit dem Petschaft seines Vaters. Von 1761 bis 1781 eigene Werkstatt in den Niederlanden.

Die Grazer Werkstatt ist also von 1709 bis 1824 in drei Generationen aktiv. Ähnlich verlief die Situation beim zweiten langjährigen Anbieter, der Orgelbaufamilie Schwarz, die von 1700 bis 1808 ebenfalls in drei Generationen als Orgelbauer tätig war.

Der dritte Orgelbauer in dieser Zeit ist ab 1725 Cyriak Werner, dessen Werkstatt nach seinem Tod die Witwe durch Heirat des Anton Joseph Römer weiterführen kann. Nach dessen Tod heiratet seine zweite Frau den Orgelbauer Carl Mathias Schwandtner, der nun ab 1780 die Werkstatt weiterführen wollte, aber schon 1785 verstarb.

Anton Römer musste schon ab etwa 1755 sein Geschäftsfeld nach Kroatien und Westungarn verlegen da der heimische Markt zu dieser Zeit ziemlich gesättigt war.

Erst auf Grund der bevorstehenden Wechsel in der Generationenfolge, sowohl bei Schwarz als auch bei Mitterreither, eröffnete sich für Anton Römer wieder für kurze Zeit ein Geschäftsfeld, wie seine Aufträge für den Grazer Dom, Stift Rein, Maria Rehkogel oder Pernegg an der Mur zeigen.

### **Werkverzeichnis Johann Georg Mitterreither**

1712	Salzburg Museum C. A.	1/4
1716	St. Anna am Aigen	I/10* (siehe Principal 9)
	SLO/Jeruzalem	1/8
	SLO/Ptuj, Minoritenkirche	I/11
1718	Leoben-Göß	I/13* (siehe Principal 17)
	Graz, Antoniuskirche	I/6*
c. 1720	Thörl (jetzt im Museum)	I/4*
	Trahütten, jetzt Graz, ev. Baierdorf	I/5* (siehe Principal 18)
	Bruck, Pöglhofkapelle	I/4*
	Pöllauberg, Annenkirche	I/4* (siehe Principal 5, 12)
1721	Hainersdorf	I/6* (siehe Principal 20)
1722	Rottenmann	I/2*
1724	Fürstenfeld, Augustinerkirche	I/6* (siehe Principal 20)
	H/Alsoszlönök	I/4*

1726	Unterlimbach	I/4* (siehe Principal 12)
1727	Mureck	I/8
	Allerheiligen bei Pöls	I/5
	SLO/Tomaska vas	I/6*
1728	Leoben-Göß, Pfarrkirche	I/?
	Scheifling (jetzt in Fessnach)	I/4*
1729	Breitenfeld an der Rittschein	II/15* (siehe Principal 1, 5)
	Pöls	I/6
1730	Bad Waltersdorf	I/13
	Bruck an der Mur, Minoritenkirche	I/11*
1732	SLO/Bukovska vas	I/3*
	SLO/Stara gora – Videm	I/10* (siehe Principal 10)
1733	Wettmannstätten	I/5
1734	Hirschegg	I/10*
c. 1735	Ehrenhausen, bis 1818 Maribor, Minoritenkirche	I/11* (siehe Principal 11)
1737	Radmer	I/11#
	Deutschfeistritz	I/8
	SLO/Ljutomer	I/12
1738	Bruck an der Mur, Stpfk. (Umbau)	II/15
	Fürstenfeld	I/5
	St. Martin im Sulmtal	I/10 (siehe Principal 15)
1739	Pöllau	II/24* (siehe Principal 1, 5)
1741	H/Pecs, Domkirche	I/6 + I/6
	St. Stefan im Rosental	I/12 (siehe Principal 9)
	Preding	I/11
1742	Semriach	I/12* (Principal 14)
1745	Übelbach, Marktkirche	I/6*
	SLO/Brda	I/9*
c. 1745	St. Leonhard in Zambichl (Soboth)	I/6*
1746	Hausmannstätten	I/10# (siehe Principal 14)

### **Werkverzeichnis Johann Joseph Mitterreither (nur Steiermark)**

1754	Pöls
	I/13*

### **Werkverzeichnis Caspar Mitterreither**

1747	Groß St. Florian	II/20# (siehe Principal 1, 15)
1749	Stift Rein, Chororgel	I/11
c. 1750	Anger	II/18# (Principal 1, 4, 13)
	Paurach	I/4
	Graz, Franziskanerkloster	I/6
	Frauenthal, St. Ulrich	I/5*
1753	St. Pankrazen	I/10* (siehe Principal 14)
1756	Graz, Mariatrost	II/30# (siehe Principal 21)

1759	Graz, Schloss Eggenberg St. Johann bei Herberstein	I/6* (siehe Principal 10, 13) II/14
1765	Riegersburg	II/15# (siehe Principal 16)
c. 1765	Wolfsberg, (K) Minoritenkirche	I/12
1768	St. Georgen an der Stiefing	I/12#
1770	Kirchbach Althofen (BH Murau)	I/10# (siehe Principal 9, 11) I/5*
1771	St. Anna am Masenberg	I/6* (siehe Principal 1, 7, 12)
1772	Stadl an der Mur	I/10
1773	Stubenberg	I/11
1774	St. Peter am Kammersberg	I/8# (siehe Principal 19)
1778	St. Kathrein am Offenegg	I/7#

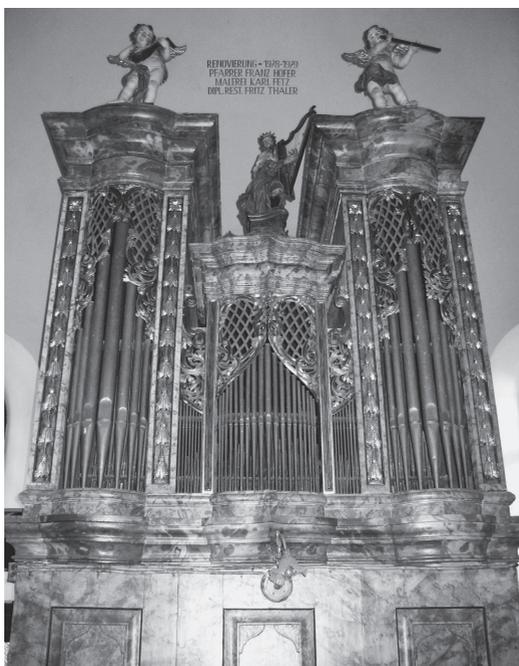
Anmerkungen:

\* original oder fast original erhalten

# nur Gehäuse erhalten

*Die c.-Nennungen (circa) sind nur Anhaltspunkte für die frühestmögliche Entstehung der Instrumente.*

*Die Principal-Nummern in Klammer geben Hinweise auf Instrumente, die in diesem Heft beschrieben und/oder abgebildet sind.*



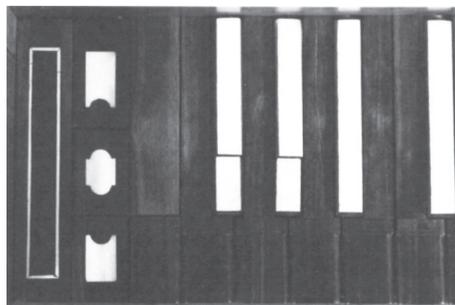
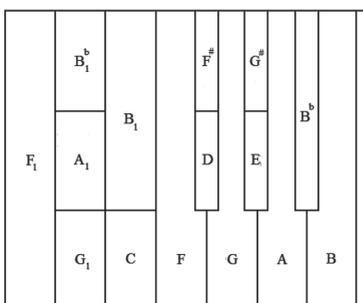
*Ehrenhausen*

Gottfried Allmer

## Der Wiener Hoforgelbauer Johann Leydecker

Zwei Umstände sind es, sich mit dem nicht übermäßig bekannten Hoforgelbauer Johann Leydecker zu beschäftigen: einerseits seine Mitarbeit am Neubau der Stiftsorgel von Leoben-Göß im Jahr 1718, andererseits ein von ihm gebautes Cembalo aus dem Jahr 1755, das sich im Universalmuseum Joanneum in Graz erhalten hat.

Dieses Cembalo, signiert mit: „Joann- Leydecker/K: K: Hofforglmacher / fecit Vienna 1755“ hat eine instrumentenbauliche Besonderheit, nämlich die sogenannte Wiener Bassoktave mit zwei- und dreigeteilten Tasten, nach folgendem Schema:



Die Mitarbeit Leydeckers am Bau der Stiftorgel von Göß im Jahr 1718 wird durch eine Inschrift belegt, die lange Zeit, hervorgerufen durch einen Lesefehler des örtlichen Lehrers Anton Lex aus dem Jahr 1907, nur verzerrt überliefert wurde. Die Inschrift an der Innenseite des rechtsseitigen Gehäuseturms wurde demnach wie folgt überliefert: „Franz Mitterreiter, Orglmacher, gestellt 1718 den 13. July, Johann Leyerdeiser Orglmacheresell, Graz.“

Die Restaurierung dieser bedeutenden steirischen Barockorgel im Jahr 1997 ergab endlich auch die Gelegenheit, diese Inschrift einer neuerlichen Untersuchung zu unterziehen, wobei auch noch weitere Inschriften entdeckt wurden, die für die Biographie der Familie Mitterreither von besonderer Bedeutung sind. Hier geht es aber nur um jene Inschrift, in der auch Johann Leydecker genannt wird. Dieser Passus lautet nun tatsächlich: „Franz Mitterreiter / Orgelmacheresell 1718 den 13. July / Johannes Leyendecker Orgelmacheresell in Gratz 1718 den 13. July.“

Nach diesen ersten, für die weitere Geschichte nicht unwichtigen Umständen, ist kurz das Leben des Orgelbauers Lothar Franz Walter zu betrachten, um den Lebensweg Johann Leydeckers besser zu verstehen.

Lothar Franz Walter wurde 1656 in Mainz geboren, war ab 1696 Bürger der Stadt Wien und führte dort eine eigene Werkstatt als Orgelbauer.

Von 1703 bis 1733 war er zudem Hoforgelbauer in der Residenzstadt Wien. Von

seinem Werk ist nur wenig bekannt. Ein Orgelpositiv aus dem Jahr 1706 befindet sich in der Sammlung alter Musikinstrumente in der Wiener Hofburg. Im Jahr 1712 arbeitete er am Bau der neuen Orgel für die Stiftskirche Herzogenburg (II/18), wobei Johann Christoph Panzner als Geselle tätig war. Panzner hatte während des Baus der Herzogenburger Orgel auch dort geheiratet und blieb bis 1718 bei Walter, später führte er eine eigene Werkstatt. So war Panzner auch beim Neubau der Orgel für die Klosterkirche am Wiener Schottenstift im Jahr 1715 (II/24) noch bei Walter beschäftigt. Ein mit 1720 datiertes Angebot für eine neue Orgel im Stift Zwettl (1720, II/24) blieb erfolglos. Auch im Wiener Stephansdom kam Walter nicht zum Zug, wohl aber erhielt er 1702 „umb willen seines zum neuen Orglwerkh gemachten Riss“ eine Entschädigung von 30 Gulden. Demnach stammt der Entwurf der neuen Chororgel für den Wiener Stephansdom von Walter, gebaut wurde das Instrument aber von Ferdinand Joseph Römer.

Im Jahr 1729 trat Joseph Wibl als Geselle bei Walter ein, Lothar Franz Walter starb am 18. April 1733 nach längerer Krankheit. Seine Witwe überliefert, Johann Leydecker hätte ersatzweise für ihn zeitweilig die Hofdienste erledigt. Das Naheverhältnis zwischen Leydecker und Walter wird noch deutlicher, denn nach dessen Tod 1733 wurde Leydecker zum Vormund von einem der zwei noch minderjährigen Kinder Walters bestellt. Das zweite Kind erhielt aber Johann Leydeckers Bruder Casimir zum Vormund.

Johann Leydecker schätzte auch Walters Orgelbauerinventar, darunter Fachliteratur von Prätorius, Kircher und Werckmeister. Leydecker nahm Walters Sohn Johann Jakob besonders unter seine Fittiche, noch 1739 leitete er die Versorgung des nunmehrigen Jussstudenten, und ein Jahr später ist er Trauzeuge bei Walters zweitem Kind, Elisabeth Theresia.

Johann Leydecker gab bei seiner eigenen Hochzeit zu Protokoll, er sei aus Mainz gebürtig, und so wird deutlich, dass zu Lothar Franz Walter, allein der geographischen Herkunft wegen, ein engeres Verhältnis bestanden haben muss.

Lothar Franz Walter nahm sich demnach zweier seiner näheren Verwandten an, er sorgte sich also um die beiden Leydecker-Söhne Johann und Casimir, die entweder Waisen waren oder daheim überzählig. Walter nahm sie als deren Onkel, wie aus späteren Quellen ersichtlich wird, mit nach Wien. Casimir schlug eine höfische Beamtenlaufbahn ein und wurde Hofkammer-Reitoffizier, der musikalisch und handwerklich begabte Johann wurde Orgelbauer. Beide konnte Walter in den Hofdienst vermitteln, was für das weitere Fortkommen von großer Bedeutung war. Sie konnten schließlich nach Walters Tod dessen Förderung an die hinterlassenen Kinder Walters wieder zurückgeben.

### **Kindheit und Lehre, Wanderjahre**

Johann Leydecker wurde um 1690 geboren und stammt wie sein Onkel aus Mainz. Da beide bisher in den Matriken der Stadt Mainz nicht gefunden werden konnten, wäre es möglich, dass mit der Angabe ihrer Herkunft das Kurfürstentum Mainz als Heimat anzunehmen wäre, die Nachschau in den Matriken ist dahingehend bis jetzt nicht erfolgt.

Leydecker konnte frühestens 1696 mit sechs Jahren, spätestens aber 1702 mit zwölf Jahren nach Wien gekommen sein, denn nun beginnt er bei seinem Onkel die Orgelbauerlehre und wird damit auch mit dessen Hofdiensten vertraut.

Später wird er sagen, er wäre sieben Jahre bei seinem Onkel in der Lehre gewesen und 1707, also mit 17 Jahren, sei er bei Hof bereits bekannt gewesen. Genauer ist Leydeckers Lehrzeit nicht überliefert. Im Jahr 1706 hatte Walter einen Gesellen in der Werkstatt, den nächsten erst wieder 1712. So wäre Leydeckers Lehrzeit von außen zu begrenzen. Über seine sodann erfolgten Wanderjahre sagt Leydecker nur, er hätte mehrere Höfe und Städte besucht, um sich in der Kunstfertigkeit des Instrumentenbaus zu vervollkommen.

Einige Zeit vor und nach dem Neubau der Stiftsorgel von Göß, also um 1718, war Leydecker einer von drei Gesellen des Grazer Orgelbauers Johann Georg Mitterreither. Das war damals ein größerer Betrieb, der auch genug Aufträge hatte. In Graz gab es nur noch eine zweite Orgelbauwerkstätte, nämlich jene des Andreas Schwarz. Beide versorgten neben der heutigen Steiermark auch die historische Untersteiermark (Slowenien), Unterkärnten und Westungarn.

### **Die Zeit in Wien bis 1733**

Johann Leydecker kam spätestens 1722/23 wieder nach Wien zurück. Er wird nun wieder bei seinem Onkel mitgeholfen und diesen bald auch im Krankheitsfalle bei Hof vertreten haben. Jedenfalls übernimmt er 1723 einen nicht offiziellen Hofdienst, er pflegt und stimmt die Tasteninstrumente der Erzherzoginnen Maria Josepha und Maria Amalia, die Töchter Kaiser Joseph I. Am 5. Mai 1724 gründet er eine Familie durch die Heirat mit Maria Magdalena Holl, die um elf Jahre jünger ist als der Gemahl, den sie jedoch nur um zwei Jahre überleben sollte.

Leydecker hatte wohl noch in den Wanderjahren auch die Instrumente des Herzogs von Lothringen wenigstens kurze Zeit in Pflege und gleichzeitig auch ein neues Instrument für ihn gebaut.

Als sich Johann Leydecker 1725 erstmals um eine Hofdienststelle bewirbt, führte er neben diesen Tätigkeiten auch seine Verwandtschaft zu Franz Lothar Walter ins Treffen, der schon vom Hofkapellmeister Pancotti gewürdigt worden war. Er würde, wie Tizian viele Maler, als Orgelbauer seine Wiener Kollegen – vor allem war Hoforgelbauer Ferdinand Joseph Römer gemeint – bei weitem übertreffen.

Doch alle Interventionen blieben fruchtlos, Leydecker musste sich noch gedulden. Zu dieser Zeit wird aber auch deutlich, dass er weniger als Orgelbauer in Erscheinung trat – er hätte ja auch eine eigene Werkstatt gründen können – sondern den privaten Hofdiensten den Vorzug gab.

### **Der Höhepunkt als Hoforgelbauer**

Nach dem Ausscheiden des Valerius Bacher, der zwar von Hofkapellmeister Johann Joseph Fux gefördert worden war, aber die Erwartungen nicht wirklich erfüllen konnte, kam für Leydecker endlich der Tag, ein Hofamt zu erreichen – es

war der Posten des Adjunkten des Hoforgelbauers, und zwar bei Ferdinand Joseph Römer. Dieses Amt war erst 1717 geschaffen worden, um Römer zu unterstützen.

Johann Joseph Fux förderte nun Leydecker offensiv, der dessen Qualitäten schon von der Mitarbeit bei seinem Onkel Lothar Franz Walter kannte. Valerius Bacher hatte ein Jahresgehalt von 180 Gulden, Leydecker erhielt vorerst jedoch nur 120 Gulden.

Schon 1730 beklagte Leydecker diesen Umstand, noch dazu lebte er mit Frau und Kind nicht in einer der ebenfalls begehrten Dienstwohnungen bei Hofe, was zusätzliche Kosten verursachte. Leydecker wollte wie sein Vorgänger Bacher bezahlt werden und wurde in seinen Forderungen von Johann Joseph Fux massiv unterstützt.

Doch im Obersthofmeisteramt wurde man stutzig. Wenn Leydecker besser wäre als sein Vorgänger Bacher, warum hatte diesen Fux bei dessen Bestellung so unterstützt und ein so hohes Gehalt erwirkt? Die Entscheidung ließ nun auf sich warten, erst 1732 erhielt Leydecker endlich die gewünschte Lohnerhöhung.

Am 4. März 1733 starb Hoforgelbauer Ferdinand Joseph Römer. Nun begann sofort ein Gedränge um diese nun freie Stelle, an dem auch Leydecker seinen Anteil hatte. Er war ja seit 1729 als Adjunkt sowohl für Römer als auch für seinen Onkel Lothar Franz Walter unterwegs und hatte viele Dienste zur allseitigen Zufriedenheit ausgeführt. Obwohl zu dieser Zeit auch Johann de Moysse, ein aus Oberitalien zugewanderter Orgelbauer, von Johann Joseph Fux einen Hofdienst versprochen erhielt, kam doch Leydecker zum Zug und wurde als Nachfolger Römers zum Hoforgelbauer ernannt.

Es hatte sich aber auch ein Dritter Hoffnungen auf einen Hofdienst gemacht, nämlich Ferdinand Schrötter, er war zwölf Jahre vorher im Dienste Römers als dessen Geselle in der Werkstatt und hatte durch die Heirat der Römer-Tochter Maria Anna auch ein privates Naheverhältnis zur Orgelbauerfamilie. Das war für Schrötter ein wichtiges Argument, denn durch die Hochzeit mit einem von Römers Kindern hatte er den Hof grundlegend entlastet, der ja die Witwe und die hinterlassenen Kinder zu versorgen hatte. Schrötter erhielt allerdings nur die Adjunktenstelle und wurde damit zum direkten Nachfolger Leydeckers, der nun aber sein Vorgesetzter war.

Am 18. April 1733 starb allerdings auch Lothar Franz Walter, womit nun auch die zweite Hoforgelbauerstelle frei wurde. Leydecker hatte als Nachlassverwalter bei seinem Onkel hier ein wichtiges Wort mitzureden.

Das Nachfolgekarussell begann sich nun nochmals intensiv zu drehen und hatte diesmal weitere, nicht minder potente Bewerber bereit. Neben de Moysse und Schrötter, trat nun mit Johann Gottfried Sonnholz der neben Johann Hencke damals bedeutendste Wiener Orgelbauer in den Ring. Er hatte 1728 die große Orgel der Stiftskirche Melk gebaut, mit 36 Registern auf drei Manualen und Pedal eine der größten Orgeln im damaligen Donaauraum, weiters hatte er 1730 die große Orgel auf dem Fuchselbaldachin im Wiener Stephansdom grundlegend umgebaut.

Johann Joseph Fux aber stand zu seinem Versprechen gegenüber Johann de Moyses und ernannte diesen zum zweiten Hoforgelbauer und damit zum unmittelbaren Kollegen von Johann Leydecker.

Als nun Johann Joseph Fux an Sonnholz die Adjunktenstelle übertragen wollte, zog sich dieser enttäuscht und verbittert zurück. Die Adjunktenstelle verblieb nun bei Ferdinand Schrötter, womit alle Anwärter für längere Zeit versorgt waren.

Johann Leydecker wirkte nun sehr erfolgreich in seinem Dienstbereich. Im Jahr 1741 starb sein großer Mentor, Hofkapellmeister Johann Joseph Fux, es folgte Luca Antonio Predieri und 1751 Johann Georg Reuter.

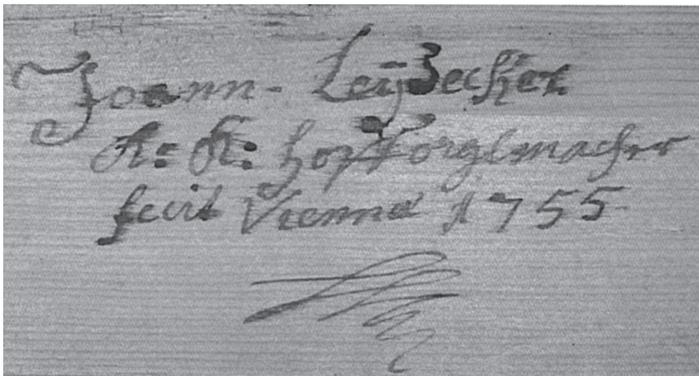
Gegen 1754 zeigte sich erstmals eine dauerhafte Erkrankung, das in Graz erhaltene Cembalo konnte er noch ein Jahr später vollenden. Am 21. Juni 1759 verstarb Johann Leydecker im 69. Lebensjahr. Schon vorher hatte er einige Schlaganfälle erlitten, die Todesursache wurde mit „Kaltbrand“ umschrieben. Leydecker hatte insgesamt vier Jahrzehnte am Wiener Hof gedient. Er hat noch Kaiser Joseph I. erlebt, Hoforgelbauer wurde er unter dessen Bruder Karl VI., dem 1740 Maria Theresia als Kaiserin folgte. Leydeckers Witwe erhielt von ihr die so genannte Gnadenpension, sie starb aber schon im Jahr 1761.

Die Wiener Zeitung brachte noch 1774 und 1786 Anzeigen mit der Möglichkeit, „Leydeckerische Clavierflügel“ zu erwerben. Das in Graz erhaltene Instrument aus dem Jahr 1755 ist allerdings das letzte, das sich aus seiner Hand bis in die Gegenwart erhalten hat.

#### Literarnachweis:

Beatrix Darmstädter, Orgelmacher und Instrumentendiener am Wiener Hof im 18. Jahrhundert. In: Alfons Huber (Hg.) Das österreichische Cembalo. Tutzing 2001, S. 35–42.

Rudolf Hopfner, Biographische Anmerkungen zu Herstellern von Cembali in Österreich. In: Hopfner, wie oben, S. 490–492.



Signatur im Cembalo

Gottfried Allmer

## Orgeltransferierungen im Zeitalter des Josephinismus in der Steiermark

Mit den staatlich angeordneten Klosteraufhebungen ab 1782 waren einerseits auch Profanierungen mehrerer Klosterkirchen verbunden, andererseits aber auch viele Pfarrgründungen an bestehenden Kirchen oder Kirchenneubauten in der Steiermark.

### 1783

In diesem Jahr wurden dem nicht aufgehobenen Konvent der **Elisabethinen in Graz** zwei Orgeln aus dem aufgehobenen Klarissenkloster in der Innenstadt angeboten (Paradeishof, Sackstraße/Murgasse).

### 1784

Im Jahr 1784 erhielt die heutige **Domkirche** eine neue Chororgel zugewiesen. Dieses Instrument war erst um 1760 für das neu gegründete Trinitarierkloster in der Karlau (heute Pfarrkirche Karlau) erbaut worden. Da die bestehende Orgel eben in den Dom übertragen wurde, erhielt die Karlauer Kirche noch vor 1808 eine Orgel aus einer anderen Kirche mit acht Registern zugewiesen, die erst 1868 durch ein neues Instrument von Friedrich Werner ersetzt wurde.

Die nunmehrige Chororgel im Grazer Dom wurde 1876 von Friedrich Werner und nochmals 1882 von Carl Billich klanglich verändert. Im Jahr 1902, als sie durch eine neue Orgel von Konrad Hopferwieser ersetzt wurde, umfasste das Instrument folgenden Klंगाufbau:

Manual	Pedal
Principal 8' (1882), vorher Fugara 4'	Subbaß 16'
Gedackt 8'	
Gamba 8' (1876), vorher Flöte 4'	
Flauto 8'	
Oktav 4'	
Quint 2 2/3' (1882), vorher 1 1/3'	
Superoktav 2'	
Mixtur II 1 1/3' (1862), vorher III 1'	

### 1785

In diesem Jahr wurde das Chorherrenstift **Stainz** aufgehoben. In der Stiftskirche befand sich eine große Orgel mit 24 Registern und eine Chororgel mit sechs Registern. Letztere soll angeblich nach Freiland überstellt worden sein, was sich quellenmäßig nicht sicher erschließen lässt. Die große Orgel blieb bis 1880

erhalten. Es ist von Interesse, dass man 1880 das Gehäuse der alten Orgel erhalten wollte, wie folgende Anzeige in der Zeitschrift „Kirchenschmuck“ beweist: *„Die Errichtung einer neuen Orgel in Stainz macht das bisherige Orgelgehäuse daselbst überflüssig. Dieses Orgelgehäuse aber ist ein schönes geschmackvoll dekoriertes Werk des 17. Jahrhunderts und würde entweder ganz oder in seinen Teilen anderswo zu verwenden sehr empfehlenswerth sein.“* Dazu kam es allerdings nicht.

## 1786

Die Pfarre **Bretstein** suchte in diesem Jahr um die Zuteilung der Orgel in der Paradeiskirche Judenburg an, das dortige Klarissenkloster war eben aufgehoben worden. Das Ansuchen wurde von der staatlichen Behörde negativ beantwortet.

Mehr Glück hatte die Pfarre an der **Grazer Grabenkirche**. Das dortige Kapuzinerkloster war ebenfalls aufgehoben worden. Die Klosterkirche wurde zur Pfarrkirche erhoben und teilweise neu ausgestattet, dazu gehörte auch eine Orgel. Zu dieser Zeit wurde behördlicherseits eben die Chororgel der Grazer Andräkirche, damals noch Teil des Dominikanerklosters, als entbehrlich angesehen. So übertrug man nun diese Chororgel, erbaut 1710 von Andreas Schwarz mit zehn Registern, in die Grabenkirche, wo sie bis zum Bau der Mauracher-Orgel im Jahr 1885 in Gebrauch stand.

Gleichfalls 1786 aufgehoben wurde das Kloster der **Dominikanerinnen am Grazer Tummelplatz**. Die dortige Kirche, noch heute teilweise in Profanbauten erhalten, besaß seit 1726 eine Orgel von Andreas Schwarz mit zwölf Registern und einem Principal-8'-Prospekt.

Dieses Instrument konnte von der Pfarre **Halbenrain** erworben werden. Dort aufgestellt, wurde es 1823 um ein Rückpositiv erweitert, so dass nun 20 Register auf zwei Manualen und Pedal zur Verfügung standen. Die Qualität des Erweiterungsbaues schien die Erwartungen nicht voll zu erfüllen. 1861 war Friedrich Werner und 1875 Alois Hallegger mit größeren Reparaturen beschäftigt. Schließlich kam es 1887 zu einem Neubau durch Matthäus Mauracher aus Salzburg. Erhalten blieb lediglich der Hauptkorpus aus dem Jahr 1726, allerdings ohne die Schleierbretter der äußeren großen Felder, die durch Rundbogenblenden ersetzt wurden. Die neue Orgel fiel wesentlich kleiner aus und wurde 1974 von Brüder Krenn aus Graz nochmals, nicht zum Vorteil, klanglich verändert.

1887	1974
I. Manual (C–f''')	
Principal 8'	Principal 8'
Gedackt 8'	Holzgedackt 8'
Gamba 8'	Gemshorn 8'
Oktav 4'	Oktav 4'
Flöte 4'	Nasard 2 2/3'
Mixtur IV 2 2/3'	Mixtur III 1 1/3'

1887	1974
II. Manual (C–f <sup>'''</sup> )	
Philomela 8'	Holzgedackt 8'
Salicional 8'	Rohrflöte 4'
Spitzflöte 4'	Principal 2'
	Quint 1 1/3'

Pedal (C–d')	
Subbaß 16'	Subbaß 16'
Violon 16'	Oktavbaß 8'

### 1787

In diesem Jahr suchte die Pfarre **St. Johann in der Haide** nach einer neuen Orgel. Als man erfuhr, dass das Grazer Generalseminar (heute Priesterseminar) zwei Orgeln hätte, ging das Ansinnen nach einem dieser Instrumente. Nachdem dies aber abschlägig behandelt wurde, versuchte man es in Pöllau. Das aufgehobene Chorherrenstift wurde zu dieser Zeit als Staatsherrschaft verwaltet. Die Orgel im Winterchor mit sechs Registern war erst 1779 neu gebaut worden. Dieses Instrument wurde St. Johann in der Haide zugewiesen und stand dort bis 1837 im Einsatz.

### 1788

Im Jahr 1788 war auch die Pfarre **St. Katharein an der Laming** auf der Suche nach einem neuen Instrument. Man wurde in der Filialkirche St. Ulrich in Stanz fündig. Hier hatte Ludwig Greß kurz vorher eine neue Orgel mit sieben Registern erbaut. Da man die Filialkirche, vorher eine viel besuchte Wallfahrtskirche, ohnehin abtragen wollte, gab man die Orgel gerne nach St. Katharein. Die Ulrichskirche blieb aber erhalten und erhielt erst 1904 wieder eine Orgel, nämlich das alte Instrument der Pfarrkirche.

Die Greß-Orgel in St. Katharein an der Laming ist aber nicht unverändert auf uns gekommen. Sie wurde 1897 von Matthäus Mauracher neu gebaut und 1964 von Brüder Krenn noch geringfügig verändert.

Manual	Pedal
Principal 8' (1897/1922)	Subbaß 16' (gemischter Bestand)
Gedeckt 8' (1788/1897)	
Salicional 8' (1897)	
Oktav 4' (1788, ehemals Prospekt)	
Flöte 4' (1788)	
Mixtur III 2' (größtenteils 1788)	

### 1789

In diesem Jahr versuchte die Pfarre **Allerheiligen bei Wildon** zu einer gebrauchten Orgel zu kommen. Zu dieser Zeit standen u. a. die Instrumente der Grazer

Altersheimkirche und der Grazer Bürgerspalkirche zur Disposition. Das Ansuchen der Pfarre Allerheiligen wurde abschlägig beantwortet, man ließ dort 1790 eine neue Orgel bauen. Beide Grazer Kirchen blieben in der Folge erhalten, auch ihre Orgeln. Das Werk der Grazer Altersheimkirche wurde erst 1907 nach Blaindorf verkauft und ist dort erhalten (um 1750, I/9), die Orgel in der Bürgerspalkirche stammt von Anton Joseph Römer aus dem Jahr 1777 und umfasst acht Register.

In der Pfarre **Gams bei Hieflau** war man ebenfalls in diesem Jahr auf der Suche nach einer Orgel. Hier war es leichter, denn das Instrument in der Kammerhofkapelle in Eisenerz, erbaut 1706 von Johann Christoph Egedacher mit vier Registern, war schon zum Verkauf freigegeben. In Gams war diese Orgel bis 1902 im Gebrauch.

Auch die Pfarrkirche **Wildon** war in diesem Jahr auf der Suche nach Altären, einer Kanzel und einer Orgel. In der aufgehobenen Karmeliterkirche in Graz (heute Landesarchiv) wurde man fündig. Dort stand eine nur wenige Jahrzehnte alte große Orgel, die aber um ein Fenster gebaut worden war, das es in Wildon nicht gibt. Dennoch wurde das prächtige Instrument nach Wildon übertragen, wo sich das Gehäuse, bestehend aus zwei Seitenflügeln und einem Mittelteil in der Brüstung noch erhalten hat. Die Disposition dieser Orgel verdanken wir den Aufzeichnungen des Seckauer Benediktiners P. Laurentius Hora, der 1920 in Wildon war.

P. Laurentius Hora hatte noch Glück, die alte Orgel noch zu sehen, denn schon 1926 baute die Tiroler Firma Karl Reinisch ein neues großes Werk mit 30 Registern, wozu auch ein neubarocker Mittelteil eingefügt wurde. Dieser Zubau wurde 1988 wieder entfernt, als die Nachfolgefirma von Reinisch, nämlich Orgelbau Pirchner, ein neues Instrument mit 22 Registern in die alten Gehäuse einfügte.

#### I. Manual, HW (C kurz-d''')

Principal 8'  
Gedackt 8'  
Gamba 8'  
Oktav 4'  
Flöte 4'  
Quint 3'  
Oktav 2'  
Mixtur III

#### II. Manual, RP (C kurz-d''')

Copel 8'  
Principal 4'  
Flöte 4'  
Oktav 2'



Pedal (C kurz–a°)  
Violon 16’  
Principal 8’  
Portun 8’  
Quint 5 1/3’  
Oktav 4’

### 1792

In diesem Jahr erhielt die Pfarrkirche **Loipersdorf** die alte Orgel der aufgehobenen Franziskanerkirche von Feldbach (erst 1906 wieder eröffnet) zugeteilt. In Loipersdorf stand die Feldbacher Orgel bis 1855 in Gebrauch.

In diesem Jahr sollte auch die Peterskirche beim damals für kurze Zeit aufgehobenen Stift **St. Lambrecht** profaniert werden. Die dortige Orgel war um 1680 erbaut worden und war nun zur Versteigerung ausgesetzt. Die Pfarre Mariahof konnte das Instrument erwerben, der Grazer Orgelbauer Franz Xaver Schwarz besorgte die Überstellung. Dieses Instrument wurde erst 1905 durch eine neue Hopferwieser-Orgel ersetzt und kam in der Folge in die Pfarrkirche **Teufenbach**, wo sich das prächtige frühbarocke Gehäuse erhalten hat. Schon 1910 baute Matthäus Mauracher in das historische Gehäuse eine neue Orgel mit acht Registern ein, die sich noch erhalten hat.

### 1793

Noch war die Orgel in der **Judenburger Paradeiskirche** nicht abgetragen. Bretstein hatte sich 1786 vergeblich um dieses Instrument bemüht, auch die Pfarre **Altaussee** erhielt 1793 einen abschlägigen Bescheid. Altaussee musste sich mit einer kleinen Orgel aus der Ausseer Salinenkapelle begnügen (1/4), die schließlich erst 1862 durch ein neues Werk ersetzt wurde, dessen Gehäuse noch erhalten ist.

Was die Judenburger Orgel betrifft, hatte die Pfarre **Großlobming** den Zuschlag erhalten. Geographisch nahe, wurde noch 1793 die Orgel der Paradeiskirche nach Großlobming verbracht. Dort stand sie bis 1846 in Gebrauch und wurde, nachdem dort Friedrich Wagner aus Graz eine neue Orgel gebaut hatte, von ihm in die Filialkirche St. Johann im Feld in Knittelfeld übertragen, wo sie sich, freilich stark verändert, erhalten hat. Noch um 1950 hatte das Werk folgende Disposition:

Manual (C–f <sup>'''</sup> )	Pedal (C–f <sup>°</sup> )
Geigenprincipal 8’	Subbaß 16’
Gedackt 8’	Oktavbaß 8’
Prästant 4’	
Flöte 4’	
Oktav 2’	
Quint 1 1/3’	

Im Jahr 1980 führte Anton Hocker einen grundlegenden Umbau durch, wobei viele alte Pfeifen und natürlich auch das spätbarocke Gehäuse erhalten blieben.

Manual C–f'''	Pedal C–d'
Flöte 8'	Subbaß 16'
Principal 4'	Oktavbaß 8'
Flöte 4'	
Quinte 2 2/3'	
Oktav 2'	
Mixtur II 1' (neu)	

Im Jahr 1793 erhielt auch die Pfarrkirche **St. Martin am Grimming** eine „neue“ Orgel. Diese noch junge Pfarre hatte bisher kein Instrument. Allerdings ist die Herkunft nicht gesichert. Möglich wäre einerseits die Pfarrkirche Pürgg, wo 1793 die heute noch bestehende Orgel errichtet wurde, aber auch Gröbming, wo 1792 Peter Hötzel die ehemalige Stiftsorgel von Admont aufgestellt hat, wovon sich das Gehäuse von 1792 erhalten hat. Jedenfalls stammt die Orgel in St. Martin am Grimming aus dem Jahr 1715 und wurde, einer schlecht lesbaren Inschrift zufolge, in diesem Jahr vom Grazer Orgelbauer Andreas Schwarz errichtet. Das prächtige frühbarocke Gehäuse spricht für einen prominenten Standort, die durch die Registerschildchen erhaltene Disposition verweist auf einen größeren Kirchenraum, was durch die Mixturen deutlich wird. Das klingende Werk ist leider nicht erhalten, sondern wurde 1926 durch ein nicht sonderlich hochwertiges Werk von Gebr. Mauracher ersetzt. Die Disposition von 1715 lautet:

Manual  
Copel 8'  
Bortunflöte 8'  
Principal 4'  
Flötn 4'  
Quint 3'  
Octav 2'  
Mixtur II–III  
Cymbel II

Pedal  
Subbaß 16'  
Oktavbaß 8'



## 1811

In diesem Jahr suchte die Pfarre **St. Marein bei Knittelfeld** für den großen und bedeutenden gotischen Kirchenbau nach einer neuen Orgel. Man wurde im aufgehobenen Dominikanerkloster Leoben (heute Einkaufszentrum) fündig. Das dortige Werk mit acht Registern stand schließlich in St. Marein noch bis 1896 in Gebrauch. Da sich ein Foto erhalten hat, kann die Zuschreibung zur Grazer Werkstätte Franz Xaver Schwarz erfolgen.

## 1814

Nachdem die Pfarrkirche **Leutschach** in Teilen eingestürzt und der Wiederaufbau viel Geld verschlungen hatte, suchte man nun nach einer günstigen Orgel. Man glaubte sie im aufgehobenen Augustinerkloster Fürstenfeld gefunden zu haben. Allein das Ansuchen wurde nicht genehmigt, die Orgel, ein Werk des Grazer Orgelbauers Johann Georg Mitterreither aus dem Jahr 1724 mit sechs Registern, hat sich in Fürstenfeld erhalten.

## 1818

Mehr Glück hatte die Pfarre **Ehrenhausen** mit der Suche nach einer gebrauchten Orgel für die im späten 18. Jahrhundert erbaute prächtige Kirche. Dort hatte man sich vorerst nur eine kleine Orgel mit sechs Registern leisten können. Als nun klar wurde, dass die Orgel der aufgehobenen Minoritenkirche in Maribor/Marburg zu bekommen wäre, trat man mit dem dortigen Orgelbauer Joseph Ottonitscher in Verhandlung, der das Instrument noch im Jahr 1818 nach Ehrenhausen übertrug. Auf diese Weise kam eines der wichtigsten Denkmalinstrumente aus der Grazer Werkstätte des Johann Georg Mitterreither wieder in die engere Heimat zurück. Diese Orgel, die optisch der 1739 erbauten Stiftsorgel von Pöllau sehr nahe steht, klanglich aber um die Hälfte kleiner ausgefallen ist, dürfte zwischen 1735 und 1740 erbaut worden sein. Sie ist fast zur Gänze original erhalten. Ihre Disposition lautet:

Manual (C kurz-d''')	Pedal (C kurz-gs° 12 Töne)
Copel maior 8'	Sub Bass 16'
Portunal 8'	Principal Bass 8'
Principal 4'	Basset 4'
Flauto 4'	
Gamba 4'	
Octav 2'	
Quint 1 1/3'	
Mixtur II 1'	

### Anmerkung:

Im Hinblick auf Abbildungen und geschichtliche Daten sei u. a. auf die Principal-Hefte Nr. 1, 10, 11, 12, 19 und 20 verwiesen. Das Quellenmaterial wurde durchwegs den Akten des Diözesanarchivs zur jeweiligen Pfarre (Bestand Kirchensachen) entnommen.

Herbert Rotter

## Orgelexkursion im Juni 2019 nach Murau

Nach zwei Exkursionen in die Bundeshauptstadt (2017, 2018) blieben wir diesmal im eigenen Bundesland. Unser Vereinsmitglied, OSR Martin Fürböck, hatte anlässlich einer Vorstandssitzung eine Exkursion in seine heimatliche Umgebung angeboten. Nach erfreuter Zustimmung des Vorstandes hatte er ein vielversprechendes Programm ausgearbeitet.

Am Samstagmorgen des 15. Juni 2019 sammelten wir uns (14 Teilnehmer, teils per Kleinbus, teils privat angereist) in St. Marein bei Neumarkt. Die dortige Pfarrkirche erfreut sich einer neuen Francesco-Zanin-Orgel (11/I,P im historischen Gehäuse von 1768), die uns Mag. Manfred Novak vorführte. Denselben Organisten durften wir auch am nächsten Ziel, dem Stift St. Lambrecht, erleben. Nicht nur die gekonnte Auswahl und Interpretation der Orgelliteratur, sondern auch die fachlich kompetente Erläuterung des vorgeführten Instruments (Georges Westenfelder 2003 – 39/III,P) beeindruckten uns. Als Schmankerl bot uns Prior, Pater Gerwig Romirer, zusätzlich eine interessante Führung durch die Stiftskirche.

Nach dem Mittagessen führte Herr Fürböck selbst – quasi ein ‘Heimspiel’ – die von Walter Vonbank frisch restaurierte Orgel von St. Ruprecht ob Murau vor (Ferdinand Schwarz 1738 – 8/I,P). Anschließend fuhren wir in die Bezirkshauptstadt, wo unser Obmann-StV, Mag. Stefan Teubl, die historische Ludwig-Greß-Orgel der Stadtpfarrkirche Murau sehr überzeugend präsentierte (1786 – 17/II,P; restauriert 2000 ebenfalls durch Vonbank). Als kleine Draufgabe



*Vor dem Portal der Stadtpfarrkirche Hl. Matthäus, Murau. Foto: Elfriede Heigl*

erwartete uns dort in der Winterkapelle eine kleine Prozessionsorgel unbekannter Provenienz aus dem 17. Jh.

Als letztes akustisches Ziel war die moderne Vonbank-Orgel in der Murauer Kapuzinerkirche am Programm (2004 – 14/II,P), auf der ein junger Organist sein Können zeigen konnte.

Bereits seit dem Mittagessen hatte uns Herr OBM Walter Vonbank begleitet. Mit gutem Grund, hatte er doch Wesentliches mit diesen Instrumenten zu tun. Was lag daher näher, als zum Ausklang des Tages auch seine Orgelbauwerkstätte nächst Murau (Triebendorf) zu besichtigen, die von außen eher wie ein landwirtschaftlicher Betrieb aussieht, noch dazu in prächtiger Lage hoch über dem Murtal. In aller Ausführlichkeit führte uns Herr Vonbank freundlich durch seine Arbeitsräume, erklärte alle Objekte und beantwortete alle Fragen der Teilnehmer. Mit diesem abschließenden Höhepunkt ging eine wohlorganisierte, von perfektem Timing getragene und eine von allen 14 Teilnehmern dankbar in Erinnerung behaltene Exkursion zu Ende. Vielen Dank an Martin Fürböck!

## Die Orgel der Musikschule der Stadt Leoben

Erbaut im Jahre 2002 für Dr. Johann Trummer als seine Hausorgel. Das Instrument wurde testamentarisch der Musikschule der Stadt Leoben überlassen und im Frühjahr 2020 von OBM Christoph Allgäuer am neuen Bestimmungsort aufgestellt. Diese Orgel entstand in den Werkstätten von Diego Cera in Las Pinas City auf den Philippinen. Diego Cera hat seinerzeit über Vermittlung von Dr. Johann Trummer in der niederösterreichischen Werkstätte Allgäuer, damals noch in Grünberg am Schneeberg, das Orgelbauerhandwerk erlernt.

Disposition:

I. Manual C-g<sup>\*\*\*</sup>

Rohrflöte 8'

Flöte 4'

II. Manual C-g<sup>\*\*\*</sup>

Gedeckt 8' B/D

Gedeckt 4' B/D

Principal 2' B/D

Quinte 1 1/3' B/D

Regal 8' B/D

Pedal C-f'

Sordun 16'

Gedecktbaß 8'

Spitzflöte 4'

II/I, I/P, II/P, Umschaltetechnik auf kurze Unteroktav im II. Manual



Gottfried Allmer

## Orgelbau in der Stadtpfarrkirche St. Nikolaus in Judenburg im Laufe der Jahrhunderte

Die Nachrichten über den Orgelbau in der Stadtpfarrkirche St. Nikolaus in Judenburg reichen in das 16. Jahrhundert zurück. Der Bedeutung der Stadt und ihrer Kirche entsprechend, waren in jedem Jahrhundert bekannte Orgelbauer um die Erhaltung des Instrumentariums bemüht. Paul Grueber baute 1608 eine neue Orgel.

Paul Grueber war schon 1601 mit Reparaturen an den Orgeln in Tamsweg (Salzburg) beschäftigt, wo er 1616 nochmals nachweisbar ist. In Judenburg baute er 1608 die neue Orgel um 200 Taler; ob er damals schon hier wohnhaft war, ist ungewiss. Jedenfalls kaufte er 1624 ein Haus „am unteren Purbach“ und ist 1629 nochmals mit einer Reparatur der Judenburger Orgel beschäftigt. 1636 wird schon Michael Stang aus Bruck an der Mur zu einer neuerlichen Reparatur nach Judenburg gerufen.

Gruebers Orgel blieb bis 1707 in Verwendung. Am 25. Jänner 1706 erfolgte der Auftrag zum Bau einer neuen Orgel mit elf Registern um den Preis von 567 Gulden, die von Joseph Ignatz Meyenberg 1708 vollendet wurde.

Meyenberg stammte aus Zug in der Schweiz. Ob er zu dieser Zeit schon in Bruck an der Mur ansässig war, ist fraglich, zwischen 1711 und 1720 war er jedoch in dieser Stadt wohnhaft.

Da sich der Bauvertrag für Judenburg erhalten hat, kann auch die klangliche Gestalt dieser Orgel (Disposition) dokumentiert werden:

### Manual

Principal 8'	(Zinn)	Pedal
Copel 8'	(Holz ged.)	Gross Bass 16' (Holz)
Octav 4'	(Zinn, Prospekt)	Pedalcopl 16' (Holz ged.)
Flötten 4'	(Holz)	Pedaloctav 8' (Zinn, Prospekt)
Superoctav 2'	(Zinn)	
Quint 1 1/3'	(Zinn, doppelt)	
Opertun 2'	(Flöte)	
Mixtur IV-fach	(Zinn)	

Trotz zahlreicher Reparaturen (1748, 1755) scheint das Werk um 1820 schon längst nicht mehr den Erfordernissen entsprochen zu haben, wie Dechant Alois Friedrich Leithner vermerkt:

*Kein Wunder also, daß in dem Zeitraume von 120 Jahren das Orgelwerk bedeutend schadhafte wurde, sodaß man schon allgemein das Bedürfnis fühlte, daß an die Stelle des alten, beinahe schon unbrauchbaren Werkes ein größeres, vollkommeneres, das auch der Größe der Kirche mehr entspreche, gesetzt werde.*

Über den Neubau der Orgel berichtet er weiter:

*Durch mehrere zu diesem Zwecke veranstaltete Collekten wurde man endlich in den Stand gesetzt, schon im Jahre 1827 mit dem geschickten Orgelbauer Simon Anton Hötzl aus Steiersgarsten in Oberösterreich, in Unterhandlung zu treten, und demselben den Bau der neuen Orgel zu übertragen. Dieses Auftrages entledigte er sich auf eine so ausgezeichnete Art, daß Kenner, die dieses Werk untersuchten, dasselbe den Forderungen des Fleißes und der Kunst vollkommen entsprechend gefunden haben. ... Wir befinden uns nun durch die Freigiebigkeit der hiesigen Pfarrgemeinde und auch einiger auswärtiger Wohltäter ... im Besitze eines Werkes, welches, wie wir Ursache zu hoffen haben, unserer Pfarrkirche noch lange zur wesentlichen Zierde gereichen soll. Zur Nachricht für Kunstverständige füge ich hinzu, daß dieses Werk mit einer doppelten Claviatur, einem Pedal, 20 Registern, und im Manuale mit einer Pfeifenzahl von 648, im Positiv mit 334, im Pedal mit 132, also zusammen mit 1114 Pfeifen versehen ist.*

*In diesem Werke sind 6 Blasbälge befindlich, wovon 2 getreten, die anderen 4 aber in den beiden Kästen verteilt, durch die Windleitungen in Wirksamkeit gesetzt werden. Dieses am 14. Oktober 1829 neu zu Stande gebrachte Orgelwerk verursachte, die Aufgabe unserer alten Orgel und die Verpflegung des Orgelbaumeisters und seiner 3 Gehülfen nicht mitgerechnet, einen Kostenaufwand von 3600 fl. C.M., dann die am 20. März 1831 von Anton Rath zu Gratz gefertigte Bildhauerarbeit 240 fl. C.M.*

Neben den Gehäuseflügeln und zahlreicher Orgelpfeifen hat sich aus der Bauzeit der Orgel eine Tafel mit folgender Inschrift erhalten:

*Diese Orgel hat ganz neu erbaut für die löbl. Stadtpfarrkirche / in Judenburg Simon Anton Hötzel bürgerl. Orgelmacher / in Steyer Garsten, nächst Stadt Steyer in Oberösterreich 1829.*

Simon Anton Hötzel (1782 – 1868) stand vor allem in klanglicher Hinsicht noch sehr in der Tradition des berühmten Orgelbauers Franz Xaver Krizman, der unter anderem 1782 die große Orgel im Stift Admont erbaut hatte. Noch bekannter ist freilich die große Orgel der Stiftskirche St. Florian bei Linz aus dem Jahr 1774, wovon ja noch ein Großteil der Pfeifen samt dem mächtigen Gehäuse erhalten ist. Simon Antons Vaters Peter Hötzel war viele Jahre als Geselle bei Krizman tätig, bevor er in Garsten bei Steyr eine eigene Werkstatt begründete.

Der mittlere Gehäuseteil, worin sich das Positiv befand, wurde im Jahr 1901 abgetragen, um dem Rundfenster zu einer besseren Wirkung zu verhelfen. Die beiden seitlichen Kästen mit ihrem klassizistischen Prospekt sind jedoch über alle klanglichen und technischen Veränderungen hinweg erhalten geblieben. Da sich weiters keine Akten über die Hötzel-Orgel erhalten haben, stellt das Befundgutachten des Orgelbauers Matthäus Mauracher ein wichtiges Dokument zum Registerbestand von 1829 dar. Es zeigt, dass die Orgel bis 1900 unverändert erhalten geblieben war.

Befundgutachten über die Hötzel-Orgel aus dem Jahr 1900, zusammengestellt von Matthäus Mauracher:

Hauptwerk, I. Manual, 54 Töne, C–f'''

1. Principal 8' Zinn, größtenteils im Prospekt, die größten Pfeifen nicht zu brauchen
2. Viola Baritona 16' C–h° Holz offen, dann Zinn, wird wieder verwendet
3. Flauto principale 8' tiefste Pfeifen Holz gedeckt, dann Zinn, wird wieder verwendet
4. Flauto baritona 8' Holz, 15 gedeckt, dann offen, kleinste aus Zinn
5. Octave 4' C–H Holz, dann Zinn
6. Flauto piccolo 4' C–h° Holz, dann Zinn
7. Superoctave 2' Zinn
8. Mixtur 2' Zinn, III–IV fach

Positiv, II. Manual, 54 Töne, C–f'''

1. Principal dolce 8' C–H Holz offen, dann Zinn, ehemals im Prospekt des Mittelbaues gestanden, wird verwendet
2. Echo baritona 8' Holz, tiefste Pfeifen gedeckt, kleinste aus Zinn
3. Violino Soprano 8' tiefste Pfeifen aus Holz, dann Zinn offen
4. Flauto dolce 8' 1900: Mixtur 1 1/3', Zinn
5. Flauto dolce 4' tiefste Pfeifen Holz offen, dann Zinn
6. Flageolett 2' Zinn

Pedal: 22 Töne, C kurz–cs'

1. Contrabaß 16' Holz, offen
2. Subbaß 16' Holz gedeckt
3. Principalbaß 8' Holz offen
4. Violoncello 8' Holz offen
5. Quintbaß 5 1/3' Holz gedeckt
6. Bombarde 16' aufschlagende Zungen, unbrauchbar

Originell ist die Registrieranweisung, die der Monographie über Judenburg aus dem Jahr 1840 im Anhang beigefügt ist und durchaus eine interessante Quelle über die damalige Musikpraxis darstellt:

*Anmerkungen über den richtigen Gebrauch der Register des am 14. Oktober 1829 in der Judenburger Stadtpfarrkirche neu zu Stande gebrachten Orgelwerkes, nebst noch andern hierauf Bezug habenden, und genau zu betrachtenden Maßregeln.*

Ordinari Tutti bei dem Amte.	Principal 8'	im untern Manuale
	Flauto Baritona 8'	detto
	Flauto principali 8'	detto
	Piccolo 4'	detto
	Sub Bass 16'	im Pedale
	Principal Bass 8'	detto
	Violon Cello 8'	detto

Orgel-Solo	Flauto Dolce 8'	im Obermanuale
	Violetta Soprana 8'	detto
	Piccolo Piano 4' (Flauto dolce 8')	detto
	Echo Baritona 8'	detto
	Contra Bass 16'	im Pedale
	Principal Bass 8'	detto
	Violon Cello 8'	detto
Sing-Solo	Flauto Dolce 8'	im Obern-Positiv
	oder Principal Dolce 8' und zum Einhelfen für schwache Sänger Violet (a Soprana)	
zu geschwinden Galanteriestücken	Flauto Dolce 8'	im Obermanuale
	Piccolo Piano 4'	detto
	Echo Baritona 8'	detto
	Flauto Conditioni 2' (Flageolett 2')	detto
	Principal Bass 8'	im Pedale
	Violon Cello 8'	detto

*Besondere Anmerkungen:*

*Viola Baritona 16' im untern Manual, darf niemals allein gespielt werden, sondern alle Zeit muss Flauto Baritona 8' dazu gezogen werden; Super Octava, Mixtur, Bombarde und Dominante dürfen auch nicht allein gespielt werden; sondern gehört zum Verstärken bei dem Präambulieren oder Fugen.*

*Alle Register, welche mit 16' oder 8' bezeichnet sind, dürfen in den zwei untern Bass-Octaven nicht schnell gespielt oder gestupft werden, was man gewöhnlich pizzicato nennt, weil jedes schwere Orgelwerk hierdurch seine ganze Wirkung verliert; sondern das Tempo muss mäßig langsam, und das Spiel selbst mehr gezogen als gestoßen vorgetragen werden.*

*Die Register müssen jederzeit rein und ganz herausgezogen, und so auch wieder richtig anstehend hineingeschoben werden, indem im widrigen Falle durch eine solche Unrichtigkeit die ganze Stimmung verdorben wird.*

*So auch müssen nach dem Gebrauche alle Register sorgfältig hineingeschoben, und der Deckel über das Manual gelegt werden.*

*Bei dem Gebrauche der Lichter ist dahin zu sehen, dass durch das Abläufen der Kerzen das Klavier nicht beschmutzt wird, oder gar die Zwischenräume der Tasten verkleistert werden, wodurch die größten Unordnungen und Stockungen nothwendig erfolgen müssen, wie es mir schon an vielen Orten die Erfahrung bewiesen hat.*

*Bei dem Spiele selbst soll jede unnötige, gewaltsame Behandlung, das heftige, unnütze Schlagen oder Drucken auf die Klaviere, das Stoßen auf die Pedale, oder vorsätzlich schiefe Antreten, so auch das schnelle Stoßen und Herumreißen an*

*den Registern sorgfältig vermieden werden, weil alles dieses eine Orgel vor der Zeit gebrechlich und fehlerhaft macht.*

Die Umgestaltung der Stadtpfarrkirche St. Nikolaus um die Wende zum 20. Jahrhundert ließ auch den Wunsch aufkommen, die Orgel auf den neuesten technischen und klanglichen Stand im Sinne der Spätromantik zu bringen. Damit wurde im Winter 1900 die Firma Matthäus Mauracher beauftragt.

Disposition der Orgel ab 1901:

I. Manual, C–g<sup>'''</sup>

Bordun 16'	(1829/1901)
Gamba 16'	(1901)
Principal 8'	(1901)
Gedeckt 8'	(1829/1901)
Viola Baritona 8'	(1829/1901)
Offenflöte 8'	(1829/1901)
Salicional 8'	(1829/1901)
Octave 4'	(1708/1829)
Rohrflöte 4'	(1829/1901)
Rauschquinte 2 2/3' + 2'	(1829/1901)
Mixtur V-fach 2'	(1901)
Trompete 8'	(1901)

II. Manual, C–g<sup>'''</sup>

Flötenprincipal 8'	(1901)
Lieblig Gedeckt 8'	(1829/1901)
Philomela 8'	(1829/1901)
Aeoline 8'	(1901)
Vox coelestis 8'	(1901)
Prestant 4'	(1829/1901)
Flautino 2'	(1829)

Pedal, C–d'

Principal 16'	(1829)
Violon 16'	(1829/1901)
Subbass 16'	(1829/1901)
Octavbass 8'	(1829/1901)
Cello 8'	(1901)
Posaune 16'	(1901)

II/I, I/P, II/P

Super I, Super II/I

Aus dem Kollaudierungsbericht, der in Ausschnitten auch gedruckt erschien, ist zu entnehmen, dass ein „bedeutender Theil des Pfeifenwerkes“ aus der alten Orgel stammt, ganz neu sind elf Stimmen, sieben sind halbneu. Sämtliche Wind-

laden sind neu, Kegelladen mit Röhrenpneumatik. Ebenso die zwei großen, überreichen Wind liefernden Magazinbälge. Über die Intonation des ganzen Werkes „kann nur Lobendes gesagt werden“. Was jedoch nicht gedruckt wurde, war dem handschriftlichen Bericht zu entnehmen: P. Michael Horn, der zur Begutachtung geladen war, fiel der Spieltisch auf, der etliche zusätzliche Ausnehmungen der Registerzüge aufwies. Erst auf Befragen gab Matthäus Mauracher zu, der Spieltisch stamme aus der Grazer Stadtpfarrkirche, wurde dort 1883 aufgestellt und 1900 durch einen neuen ersetzt.

Größere Reparaturen waren 1917 durch Matthäus Mauracher, 1928 durch Erwin Aigner aus Innsbruck und 1933 durch Hopferwieser ausgeführt worden. Ebenfalls 1933 wurde Orgelbaumeister Karl Reinisch um ein Anbot für neue Prospektpfeifen gefragt, woraus zu entnehmen ist, dass epistelseitig 15 Pfeifen von Principal 8' und vier Pfeifen von Octav 4' im Prospekt standen. Evangelienseitig waren es 13 Pfeifen des Flötenprincipal 8' und sechs stumme Pfeifen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde recht bald wieder eine Veränderung der Orgel in Erwägung gezogen. Mit den Arbeiten wurde Orgelbaumeister Max Dreher aus Salzburg beauftragt. Das Gehäuse der Hötzel-Orgel bildete nunmehr endgültig nur mehr eine Fassade.

Der klangliche Teil wurde im II. Manual durch eine Zusatzlade erweitert, sonst nur geringfügig verändert. Es ging vor allem darum, das klangliche Spektrum als Universalorgel zu erweitern. Die pneumatische Anlage erfuhr ebenfalls nur wenige Veränderungen, der Spieltisch wurde jedoch erneuert. Die Orgelsegnung fand am 2. März 1952 statt. Als Orgelexperte fungierte Prof. Franz Illenberger aus Graz.

Disposition der Orgel ab 1952:

#### I. Manual, C–g'''

Bordun 16'	(1829/1901)
Principal 8'	(1952)
Offenflöte 8'	(1829/1901)
Gamba 8'	(1901)
Salicional 8'	(1829/1901)
Gedackt 8'	(1829/1901)
Octav 4'	(1708/1829/1952)
Rohrflöte 4'	(1829/1901)
Nazard 2 2/3'	(1952)
Blockflöte 2'	(1952)
Mixtur V-fach 2'	(1901)
Trompete 8'	(1901)

#### II. Manual, C–g'''

Flötenprincipal 8'	(1901/1952)
Philomela 8'	(1829/1901)
Quintatön 8'	(1952)

Gedackt 8'	(1829/1901)
Aeoline 8'	(1952)
Vox coelestis 8'	(1901/1952)
Prästant 4'	(1829/1901)
Flautino 4'	(1829/1901/1952)
Octav 2'	(1952)
Quinte 1 1/3'	(1952)
Terzflöte 1 3/5'	(1952)
Cimbel III 1'	(1952)

Pedal, C–f'

Principal 16'	(1829)
Subbass 16'	(1829/1901)
Octavbass 8'	(1829/1901)
Flötenbass 8'	(1829/1901)
Choralbass 4'	(1829/1901/1952)
Posaune 16'	(1901/1952)

II/I, I/P, II/P

Super II/I, Sub II/I, Super I/P

Tutti

Crescendowalze

1 freie Kombination

Handregister ab

Crescendo ab

Zungen ab

automatische Pedalumschaltung

Tremulant

Im Lauf der Jahre erfuhr das Instrument nur die allernötigste Pflege. Nach mehreren erfolglosen Versuchen, die Orgelsituation zu verändern, kam es 2016 zum entscheidenden Beschluss, das Instrument grundlegend zu sanieren. Vonseiten des Bundesdenkmalamtes waren neben dem Gehäuse von 1829 auch das Pfeifenwerk und die technische Anlage bis zum Zeitpunkt 1901 (Bestand Mauracher) als erhaltenswert eingestuft worden.

Bei der Begutachtung durch den Verfasser wurden im Register Octav 4' zudem Pfeifen der Meyenberger-Orgel von 1708 festgestellt.

Unter der Leitung von Prof. Josef Hofer wurde nun, da man auf die 1952 eingebrachten Register nicht verzichten wollte, folgendes Klangbild vorgeschlagen und dann auch genehmigt:

Rückstellung der Disposition im Hauptwerk, Oberwerk und Pedal auf den Zustand 1901 als Denkmal der Spätromantik. Aus der Zeit von 1829 war einfach zu wenig Pfeifenmaterial erhalten, das zudem 1901 massiv verändert worden war. Ergänzung um ein Schwellwerk (mit dem Registerfundus von 1952, allerdings

dem übrigen Bestand klanglich angepasst) zwischen den alten Gehäusen unter dem Rundfenster und ein neuer Spieltisch (nun dreimanualig) am Platz der alten Spieltische vor der Orgel.

Die gesamte Sanierung bzw. Erneuerung der schadhafte Teile (neuer Spieltisch, neuer Schwellkasten), die Restaurierung der alten Pfeifen und die Ergänzung der Disposition aus historischem Lagerbestand erfolgte durch die oberitalienische Orgelbauwerkstatt Francesco Zanin in Codroipo bei Udine. Die Segnung des erneuerten Instruments fand am 3. November 2019 statt.

Disposition ab 2019:

### I. Manual, Hauptwerk, C–g<sup>'''</sup>

Bordun 16'	(1829/1901)
Gamba 16'	ab c° (1901)
Principal 8'	(1901/1952)
Offenflöte 8'	(1829/1901)
Gedackt 8'	(1829/1901)
Salicional 8'	(1829/1901)
Viola Baritona 8'	(1901/Lager alt)
Octave 4'	(1708/1829/1952)
Rohrflöte 4'	(1829/1901)
Rauschquint 2 2/3' + 2'	(2019)
Mixtur V-fach 2'	(1901)
Trompete 8'	(1901)

### II. Manual, Schwellwerk, C–g<sup>'''</sup>

Quintadena 16'	(1951/Lager alt)
Principale Amabile 8'	(Lager alt)
Flauto camino 8'	(Lager alt)
Ottava 4'	(Lager alt)
Flauto 4'	(1951/Lager alt)
Nazardo 2 2/3'	(1952)
Cornetta 1 3/5'	(1952)
Octava 1'	rep. ab d'' auf 2' (1952/neu)
Ripieno III 1'	(1952)
Dulziana 8'	(2019)
-Tremulant-	

### III. Manual, Oberwerk, C–g<sup>'''</sup>

Flötenprincipal 8'	(1901/1952)
Lieulich Gedackt 8'	(1829/1901)
Philomela 8'	(1829/1901)
Aeoline 8'	(1901)
Vox coelestis 8'	(1901)
Violino soprano 4'	(1829/1901)
Flautino 2'	rep. ab g'' auf 4' (1829/1901)

Pedal, C–f'  
Principal 16' (1829)  
Violon 16' (1829/1901)  
Subbass 16' (1829/1901)  
Octavbass 8' (1829/1901)  
Cello 8' (1901)  
Posaune 16' (1901/1952)

II/I, III/I, II/III, I/P, II/P, III/P  
Super III/I, Sub III/I, Super II, Sub II, Super III, Sub III, Super P, Super I/P,  
Sub I/P

Tutti  
Crescendotritt  
Schwelltritt  
Zungenabsteller  
2 feste Kombinationen  
Zimbelstern  
Setzeranlage mit Sequenzer  
pneumatische Traktur  
elektrisch traktierte Schleiflade für Schwellwerk



## Das Orgelpositiv im Pfarrmuseum in der Stadtpfarrkirche Judenburg

Dieses kleine Instrument aus dem Jahr 1690 wurde ursprünglich für die ehemalige Martinskirche erbaut und 1730 in die Kalvarienkirche überstellt. Von dort kam die Orgel 1970 in die Orgelbauwerkstätte Brüder Krenn nach Graz, die eine Sanierung des Instrumentes im Sinne der damals üblichen Regeln durchführte. Seither befindet es sich im Pfarrmuseum auf den Emporen der Stadtpfarrkirche. Eine Inschrift unter der Klaviatur überliefert auch den Orgelbauer:

„Johannes Lilling Orgelmacher in Grätz 1690“.

Vom Grazer Orgelbauer Johannes Lilling (gest. 1691) haben sich nur wenige Instrumente erhalten. Aus dem Jahr 1676 stammt das kleine Werk in der Filialkirche Weitendorf bei Wildon, die 1690 für Kaindorf bei Hartberg erbaute Orgel befindet sich seit 1751, leicht verändert in der Friedhofkirche in Pischelsdorf.

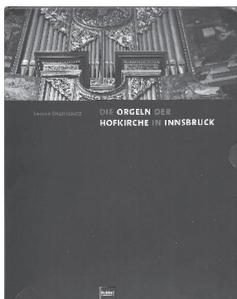
Das Positiv in Judenburg hat folgenden Registerbestand:

Manual C, D, E, F, G, A-C““

1. Principal 2' (teilweise sichtbar im Prospekt), Metall
2. Quinte 1 1/3' Metall
3. Flöte 4' Holz
4. Capula maior 8' Holz



## Rezension



### **Die Orgeln der Hofkirche in Innsbruck**

Hrsg. Kurt Estermann, Verlag Helbling / Innsbruck 2019

Reihe 'Tiroler Orgelschatz' Band 5

ISBN 978-3-99069-232-5 Bestellnr.: W 8947,

20 x 25 cm, 2 Teile im Schuber, 2 CDs, € 85,-

Teil 1: **Die Ebert-Orgel**, 360 Seiten

Teil 2: **Die Italienische Orgel in der Silbernen Kapelle**,  
184 Seiten

Zur opulenten Reihe 'Tiroler Orgelschatz' hat Kurt Estermann im Herbst 2019 den 5. Band herausgegeben. Das 'Maximilian-Jahr' (500. Todestag) war Anlass, sich der ältesten und bedeutendsten historischen Orgeln Österreichs anzunehmen. Trotz ähnlichen Alters und örtlicher Nachbarschaft handelt es sich um zwei Instrumente, die sonst nichts miteinander zu tun haben – daher auch zwei selbständige Buchteile.

Beide Teile werden von Franz CARMELLE mit je einem Führer zu Bau und Einrichtung der Hofkirche bzw. der mit ihr verbundenen Silbernen Kapelle eingeleitet. Es folgen jeweils die Geschichten der beiden Renaissance-Orgeln, denen die beiden Autoren Matthias und Alfred REICHLING ausführlich nachgehen. Im Teil 1 behandeln sie zusätzlich den Erbauer der Hofkirchen-Orgel, Jörg Ebert. (Der Erbauer der Silbernen-Kapellen-Orgel ist bis heute anonym).

Die Autoren, teilweise aus früheren Orgelschatz-Bänden bekannt, erweisen sich einmal mehr als äußerst kompetente Fachleute und haben alle zur Verfügung stehenden Materialien, ob Dokumente und frühere Publikationen oder Befunde vor Ort ausgeschöpft, sodass das Doppelbuch den Wissensstand 2019 verlässlich wiedergibt. Diese Gründlichkeit setzt sich in der Auswahl und Qualität der Illustrationen fort. Der Leser findet historische Darstellungen der Hofkirche und der mit ihr verbundenen Silbernen Kapelle sowie der beiden Orgeln. Ältere Schwarzweißfotos und Detailfotos aus Restaurierungsarchiven dokumentieren frühere Zustände, prächtige Farbfotos die Gegenwart.

Die Hauptkapitel 'Bestandsaufnahme, Beschreibung, Restaurierung, Spurensicherung' von Reinhard BÖLLMANN mit ihren vielen Detailaufnahmen, Konstruktionszeichnungen und Mensurdiagrammen vermitteln dem Leser einen Eindruck von der unverzichtbar genauen Erforschung der historischen Substanz sowie ihrer Veränderungen im Lauf der Geschichte. Die Restauratoren Jürgen AHREND und Pier Paolo DONATI haben ihm dankenswerterweise ihre Unterlagen zur Verfügung gestellt. Gerardus de SWERTS macht sich zusammen mit BÖLLMANN und DONATI in einem eigenen Kapitel auch Gedanken über den

‘Typus und die Provenienz des Organo di legno‘. Dieser Terminus wurde wegen der Holzpfeifen ja zum Synonym für die Orgel der Silbernen-Kapelle.

Ein spannendes Lesevergnügen sind die Berichte über die teils chaotischen Vorgänge um die Restaurierung der beiden Orgeln. Die speziellen Umstände nach dem II. WK. erschweren alle Bemühungen, und dem Umgang mit historischem Material fehlt noch das Verantwortungsbewusstsein späterer Jahrzehnte. Es ist dem Konsulenten Egon Krauss zu verdanken, dass Schlimmeres durch seine hartnäckigen Interventionen verhindert worden ist. 1949-1952 wird die Orgel der Silbernen Kapelle von Hubert Neumann restauriert. Eine Überarbeitung erfolgt 1990-1992 durch P. P. Donati. Die Restaurierung der Ebert-Orgel aus 1561 (!) übernimmt 1970 die Firma Ahrend & Brunzema. Wegen der komplizierten Restaurierung der wertvollen Renaissance-Bemalungen kann sie allerdings erst 1977 der Öffentlichkeit präsentiert werden.

Diese Bemalungen der Gehäuseflügel und die Bilder an der Brüstung stellen eine kunstgeschichtliche Besonderheit dar. Ihrer nimmt sich Hemma KUNDRATITZ in dem Kapitel über die ‘Bilder der Ebert-Orgel‘ ausführlich an. Man kann sich kaum vorstellen, dass diese kostbaren Renaissance-Malereien eine Zeit lang (18./19. Jh.) grau übertüncht waren. Überhaupt ist der Wert beider Orgeln im Lauf der Geschichte immer wieder unterschätzt worden. Einerseits sind sie oft längere Zeit gar nicht gebraucht worden, andererseits hat das dominante Grabmal Maximilians die ganze Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit stets auf sich gelenkt. In dieser Hinsicht leistet das Buch einen wesentlichen Beitrag, die Bedeutung dieser beiden Orgeln wieder ins rechte Licht zu rücken.

Bei historischen Instrumenten erheben sich immer auch die Fragen: Was ist wie und von wem auf ihnen gespielt worden? Um musikwissenschaftliche Antworten bemühen sich die Autoren Brett LEIGHTON und Johannes STROBL mit dem Kapitel über die ‘Tastemusik von und um Paul Hofhaimer‘ und Franz GRATL mit den Kapiteln über die ‘Kirchenmusikpflege in der Hofkirche‘ sowie über die ‘Organisten und die Orgelmusik in Innsbruck ca. 1560-1620‘. Und schließlich bieten die beiden CDs mit ihren Aufnahmen an beiden Instrumenten, bespielt von prominenten Interpreten, auch interessante Eindrücke einer lang zurückliegenden Klangwelt. Auf einer CD findet sich auch ein Datenteil als Ergänzung zu den Böllmann-Kapiteln.

Leider fehlen wiederum Kurzbiografien über die Autoren, die Großartiges zu diesem Prachtband (Grafikdesign Michael KITZINGER) beigetragen haben. Ansonsten kann der Rezensent das Werk jedem Orgelfreund, egal ob Liebhaber oder Fachmann, und jedem Innsbruck-Fan uneingeschränkt empfehlen. Es ist dem Inhalt und der Ausstattung preislich angemessen und eignet sich auch hervorragend als Geschenk.

Martin Österreicher

## Nachruf auf drei große steirische Organisten: Ernst Triebel – Johann Trummer – Emanuel Amtmann



**Ernst Triebel** wurde 1932 in Graz geboren. Er erhielt seine musikalische Ausbildung zunächst an der Lehrerbildungsanstalt und danach am Steiermärkischen Landeskonservatorium in der Orgelklasse von Franz Illenberger (bis zur Einweihung der neuen Orgel des Landeskonservatoriums am 30.03.1957 fand der Unterricht in der „Villa Steiner“ am Grabengürtel statt). 1957 legte er die Lehramtsprüfung in Wien ab. Nach Abschluss seines Diplomstudiums im Jahr 1962 wurde Triebel 1963 Orgellehrer an der neu gegründeten Abteilung für Kirchenmusik an der heutigen Kunstuni-

versität Graz. Seine Ausbildung erweiterte er bei Fernando Germani in Siena, Anton Heiller in Wien und Michael Schneider in Köln. 1967 wurde er Professor und schließlich 1974 zum ordentlichen Hochschulprofessor ernannt. Von 1981 bis 1998 war Triebel Organist und Chorleiter an der Stadtpfarrkirche in Graz. In den Jahren 1963 und 1973/1974 führte er an zehn bzw. 14 Abenden zweimal zyklisch das gesamte Orgelwerk J. S. Bachs auf. Von 1991 bis 1996 war er Leiter der Abteilung für Kirchenmusik an der heutigen Kunstuniversität Graz. Viele Auftritte im In- und Ausland zeugen von einer regen Konzerttätigkeit (u.a. war er Solist anlässlich der Erhebungsfeierlichkeiten 1963 des Steiermärkischen Landeskonservatoriums zur Akademie für Musik und darstellende Kunst). 1998 wurde ihm das Ehrenzeichen in Gold „in Anerkennung der besonderen Verdienste um die Stadt Graz“ verliehen. Am 30. September 2001 emeritierte er nach 38 Dienstjahren an der Kunstuniversität. Viele Studierende verdanken ihm eine profunde musikalische Ausbildung.

Ernst Triebel verstarb am 11. Juni 2017 in Graz.



**Johann Trummer** wurde 1940 als eines von fünf Kindern in Bruck an der Mur geboren. Nach dem Besuch des Gymnasiums studierte er an der Karl-Franzens-Universität Graz Theologie und absolvierte am Steiermärkischen Landeskonservatorium und der Akademie für Musik und darstellende Kunst Graz Studien in den Fächern Orgel (Klasse Franz Illenberger), Cello, sowie Cembalo. 1964 promovierte er an der theologischen Fakultät und wurde im selben Jahr zum Priester geweiht. Ein Jahr später, 1965 schloss er sein Orgelstudium ab. Seit 1966 lehrte er in unterschied-

lichen Funktionen an der damaligen Akademie- und heutigen Universität für

Musik und darstellende Kunst in Graz. 1973 wurde er zum Abteilungsleiter für Kirchenmusik gewählt. In dieser Funktion wirkte er insgesamt 26 Jahre und war maßgeblich an der Errichtung eines vollwertigen Studiums der Studienrichtung „Katholische und Evangelische Kirchenmusik“ beteiligt. Im Jahr 1979 wurde Trummer zum ordentlichen Universitätsprofessor berufen. Seit 1983 war er Obmann des „Katholischen Preßvereins“, bzw. Vorstandsvorsitzender der „Katholischer Medienverein Privatstiftung“. Unter seiner Führung erfolgte 1997 die Umwandlung der Styria Media Group hin zu einer Aktiengesellschaft, deren Aufsichtsratsvorsitzender er lange Zeit war. Neben seiner Tätigkeit im Bereich der Kirchenmusik war er auch Leiter des Instituts für Alte Musik und Ausführungspraxis an der Kunstuniversität Graz. In dieser Funktion richtete er im Jahr 1983 das 58. Internationale Bachfest der Neuen Bachgesellschaft in Leipzig aus, deren Vorstand er angehörte. Darüber hinaus übte Johann Trummer eine rege internationale Konzerttätigkeit als Organist aus und war auch als Vortragender und Gastprofessor an den Musikakademien in Minsk, Moskau und St. Petersburg tätig. Dadurch konnte er viele internationale Kontakte, vor allem von Litauen über Russland und Weißrussland bis zu den Philippinen knüpfen und Talenten den Weg zum Studium in Graz ermöglichen. Generationen von Studierende hat er während und nach dem Studium als Mentor begleitet. Von seinem Wirken zeugen viele Ehrungen. Das Goldene Priesterjubiläum sowie die Goldene Promotion beging er 2014. Im Jahr 2017 erhielt er den goldenen Ehrenring der Katholisch-Theologischen Fakultät Graz. Posthum wurde Johann Trummer vom Landeshauptmann die höchste Auszeichnung, das „Große Goldene Ehrenzeichen des Landes Steiermark mit dem Stern“ für seine Verdienste verliehen. Als Priester zelebrierte er im Dom zu Graz die Eucharistie und war darüber hinaus als Aushilfsseelsorger in Grazer Pfarren tätig.

Johann Trummer verstarb am 18. Juli 2019.



**Emanuel Amtmann** wurde 1940 in Möderbrugg geboren. Seine musikalische Ausbildung absolvierte er an der Diözesanen Kirchenmusikschule sowie bei Prof. Franz Illenberger (zunächst am Steiermärkischen Landeskonservatorium und ab dem Studienjahr 1963/64 in der Orgelklasse der Abteilung für Tasteninstrumente der heutigen Kunstuniversität Graz). Im Jahr 1964 schloss er sein Orgelstudium an der Akademie für Musik und darstellende Kunst ab und gehörte damit zu den ersten Absolventen der Klasse Illenberger. Von 1966 bis 2005 wirkte er an mehreren Instituten der Kunstuniversität

Graz (1976 wurde er zum Professor ernannt) und konnte Generationen von Studierenden sein Wissen vermitteln. Im Jahr 1968 wurde er zum Domorganisten in Graz berufen. In seine Amtszeit fallen viele musikalische Höhepunkte, wie z.B. eine Live-Übertragung anlässlich eines Konzertes im Jahr 1980 (Frank Martins Oratorium „Golgotha“) vom Grazer Dom direkt in den Stefaniensaal oder der Bau der Domorgel und die Orgelweihe 1978. Die musikalische Ge-

staltung der Liturgie am Dom, seine Improvisationskunst und feinfühliges Liedbegleitung werden vielen in Erinnerung bleiben. Auch nach seiner Pensionierung (nach 40 Jahren am Dom) im Jahr 2008 war er bis zuletzt aktiv. So war Prof. Amtmann auch noch beim Requiem für den im Juli 2019 verstorbenen Prof. Johann Trummer an der Orgel zu hören. Viele Orgelkonzerte im In- und Ausland, aber auch die Mitwirkung am Musikprotokoll des „Steirischen Herbstes“, Konzerte im Rahmen von „Styriarte“, sowie die Mitwirkung bei verschiedensten Orchestern und Ensembles zeugen von seiner musikalischen Spiritualität. Als Dank für seine Verdienste ernannte ihn Papst Benedikt XVI. im Jahr 2006 zum Ritter des Ordens vom Heiligen Silvester. 2009 wurde er von der Stadt Graz zum Bürger ernannt und im Jahr 2010 vom Land Steiermark mit dem „Josef-Krainer-Heimatpreis“ ausgezeichnet.

Emanuel Amtmann verstarb am 5. November 2019.



*Graz-Mariagrün*

### Zanin-Orgeln in der Steiermark:

- 2003 Puch bei Weiz, I/12
- 2004 Stubenberg, II/14
- 2009 Graz-Mariagrün, II/15
- 2009 St. Peter am Ottersbach, II/18
- 2015 Maria Buch, I/13
- 2018 St. Marein bei Neumarkt, I/10
- 2019 Judenburg, St. Nikolaus, III/34
- 2019 Fürstenfeld Augustinerkirche, I/6



*St. Marein bei Neumarkt*



*Judenburg*



Premiata Fabbrica Organi  
**Cav. Francesco Zanin**  
 di Gustavo Zanin

Casa fondata nel **1827**



*Puch bei Weiz*

Sinn für Kultur haben, heißt offen sein. Für Ideen. Für neue Wege. Für Kreativität. Kultur ist Anspruch und Freiraum. Eine moderne, aufgeschlossene Bank wie die Raiffeisenbank hat auch Kultur in der Erledigung Ihrer Bankgeschäfte. Sie denkt aber auch über das Bankgeschäft hinaus und engagiert sich in kulturellen Fragen. Deshalb begrüßen wir die hier entstehenden Initiativen zur Belebung der Orgelmusik und fördern diese Aktivitäten.

**Raiffeisenbank  
Weiz-Anger**

